FREIRÄUME GEWINNEN

AKD-ARBEITSBERICHT 2023/2024

AKD:

Inhalt

3 Die Freiheit behalten!
4 Freiräume gewinnen
5 Zusammen von Anfang an
6 30 Jahre Gemeindepädagogische Ausbildung in Brandenburg an der Havel
7 Zwischen leidenschaftlichem Tun, Sabbat und Lagerfeuer: Nachdenken über die Arbeit
8 Schutz, Demokratie und die EJBO
9 Purpose weckt Superkräfte
10 Welches tote Pferd reitest du?
11 Segensfeiern für konfessionslose Jugendliche
12 Frei-Räume in Kirch-Räume
13 Im Dazwischen – Suchen und Aushalten
14 How to KBA
15 »Der Geschmack von Leben …«
16 Für alle zugänglich machen
17 Freiräume für die Seele
18 Technik ausprobieren – Stärken entdecken
19 Freie Räume im Tagungshaus – die Neueröffnung
20 Auf die Plätze, fertig, los!
21 »Gott spricht: Es ist ein Raum bei mir …«
22 Kinder an die Macht
23 Freiräume fürs Durchstarten
24 Relativitätstheorie für das 21. Jahrhundert
25 Konfi-Zeit = Klima-Zeit
26 »Freiräume gewinnen« im Arbeitsalltag des AKD
27 Jugendlicher Freiraum? Gewinnen!
28 Seelsorgeausbildung für Ehrenamtliche (SEA)
29 Input, Output, Outcome und Impact
30 Kuratorium des AKD
30 Leitung des AKD
31 Mitarbeiter:innen im Amt für kirchliche Dienste
32 Organigramm + Arbeitsschwerpunkte

Die Freiheit behalten!

Vorwort

In unsere Dankbarkeit für diesen engagierten und mal wieder so sprühenden Bericht mischen sich einige Gedanken zur Freiheit im beginnenden Jahr 2025. Wer die Freiheit hat, hat die Wahl. Hat auch jede Menge Verantwortung. Denn nicht alles, was möglich ist, ist auch gut. Und zur Wahlfreiheit gehört auch die Kunst des Prüfens. »Prüft aber alles und das Gute behaltet.« (Jahreslosung 2025 aus 1. Thess 5,21) Was ist gut? Welche Freiheit meinen wir? Freiheit gibt es nicht ohne Verantwortung. Vor allem kann passieren, dass mit der Freiheit manchmal der Schock kommt, der »Freiheitsschock«. Meint zumindest Ilko-Sascha Kowalczuk. Der ärgert sich – vielleicht nicht zu Unrecht – darüber, dass etwa die Geschichte eines ganzen Landes weichgezeichnet und regelrecht verstellt wird, wenn das Freiheitsproblem dieses Landes ausgeblendet wird, wenn das Gewesene immer schöner wird, je länger es her ist. Das Land ist längst Geschichte. Seit 35 Jahren gibt es die DDR nicht mehr.

Im Amt für kirchliche Dienste ist ein erheblicher Teil der Mitarbeitenden erst nach dem Ende dieses Landes auf die Welt gekommen. Spricht für die Dynamik und das Ankommen dieses Bildungs- und Kompetenzzentrums, des gesamten Hauses und all seiner Mitarbeitenden, in einer ganz anderen Zeit, in der wieder neu und anders Freiheit und Demokratie angefochten sind und verteidigt werden müssen. Von einem »Kampf um Freiheit« spricht Ilko-Sascha Kowalczuk, in dem »wahre« oder »echte« Freiheit selbst Gegenstand der »Deutungsschlacht« ist. Wie auch immer man die harsche Sprachwahl sehen mag, die Sorge um die Freiheitsrechte und um Freiräume in unserer Gesellschaft heute ist ernst zu nehmen.

Die verschiedenen Generationen im Amt für kirchliche Dienste sind so frei, auch gegenseitig die Erinnerung wachzuhalten, sind so frei, miteinander um Deutungen zu ringen und Freiheit, Demokratie, offene Gesellschaft, Kirche zu gestalten – im Wissen: Man kann, man muss eine Menge dafür tun, nicht in Diktaturen zu landen. Denn ein Alltag in Diktatur ist ein Alltag in Unfreiheit. Unsere kirchliche Verantwortung aus Erfahrungen, die tief in den Brunnen der Geschichte hinein reichen, steht hier klipp und klar vor Augen: Freiheitsrechte sind Rechte jedes Gotteskindes. Kein Gemeinwesen ohne Freiheit. Keine Freiheit ohne Gemeinwesen.

Auch in diesem Spirit sind die Teams und Scouts des Amtes für kirchliche Dienste unterwegs. Befreit in dem, der unser Leben ist, sind wir so frei, uns gegenseitig Wahrheiten, Sichten, Perspektiven zuzumuten.

Freiheit ist Chance, aber auch die Zumutung gehört zur Freiheit – unauflösbar ist dabei die Zusammengehörigkeit von »Mein-Sinn« und »Gemein-Sinn«, von dem, was wir anderen und einander zumuten müssen und zumuten dürfen: nicht alles dient zum Guten.

Danke für die Freiheit, die Sie sich nehmen! Denken braucht Freiheit. Probieren braucht Freiräume (und sicher auch freiräumen). Das ist alles andere als eine Spielwiese der Freiheit, sondern Auftrag und Aufgabe. Danke für die Verantwortung, die Sie so übernehmen! Freiheit braucht auch Streit – und zumindest keine Scheren im Kopf, braucht Ringen um Deutungen und darum, was das Gute und tragbare Wege in die kommenden Jahre sind.

Freiheit hat Grenzen. Grenzenlose Freiheit ist Tyrannei. Umso wichtiger das Engagement gegen die Kräfte, die die freiheitlichen Diskurse gewaltvoll, autokratisch abschaffen und eine ganze Gesellschaft vergiften möchten. Wir sprechen, die folgenden Seiten tun das wieder höchst kreativ, von freien Räumen, von Freigehaltenem, von befreienden Ansichten und Sichtweisen. Ein Feuerwerk der Freiheit – und darin und daraus der Kreativität! So ist das AKD, so ist es unschätzbar für diese Kirche und, wie es mit den Menschen und Diensten in dieser Kirche weitergeht.

CHRISTINA-MARIA BAMMEL und
CLEMENS W. BETHGE

Freiräume gewinnen

Was für ein großartiges Motto! Freiräume gewinnen. Der Vorsatz ist wunderbar und doch im Alltag schwer zu erreichen.

Von Anfang an auf meiner neuen Stelle hier im AKD war mir klar, dass dies eine der großen Herausforderungen und Schwierigkeiten sein würde. Wie erhalte oder gewinne ich für mich individuell, für das AKD als Organisation und für unsere Rolle im Gefüge der EKBO Freiräume? Und das alles in einer Kirche, die sich verändern muss, in einer Gesellschaft, in der Krisen das neue Normal zu sein scheinen.

Wie erhalte und gewinne ich Freiräume zum Nachdenken, Neudenken, Ausprobieren, Fehlermachen, Überprüfen und wieder Ausprobieren?

Es ist leicht zu sagen, wodurch es nicht gelingt. Der Ansatz der letzten Jahrzehnte hieß Synergieeffekte und Effizienzsteigerung. Dieses Modell ist an seine Grenze gekommen. Durch Synergien und Effizienzerhöhung wurde kein Freiraum geschaffen, sondern nur die Arbeit verdichtet. Vielleicht brauchen wir mindestens ein Jahrzehnt der Entschleunigung und Verlangsamung.

Freiräume in meinem Kalender entstanden dadurch, dass ich mir »Denkpausen« eingetragen habe. Erst nach einer Weile ist mir die Doppeldeutigkeit des Begriffs »Denk-Pause« aufgefallen. Es ist eben nicht nur eine Pause zum Denken, sondern auch eine Pause vom Denken. Und vermutlich brauchen wir dringlich beides.

Frei-Räume zum Neudenken entstanden und entstehen durch einen echten Ortswechsel. Um Neues werden zu lassen, benötigt man / frau / mensch einen neuen Ort, eine neue Blickrichtung, eine Perspektivveränderung. Das ist oft in den eigenen vier (Büro-)Wänden sehr viel schwerer. Es braucht Abstand zum Alltag und den Routinen, um genau hinzusehen und neue Gedanken entwickeln zu können. Ebenso habe ich wieder einmal erfahren, dass Beweglichkeit im Kopf durch Beweglichkeit im Körper unterstützt wird. Nur immer sitzen verhindert geradezu Ideen und Kreativität.

Was im Kleinen gilt, ist auch im Großen richtig.

Um die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft angehen zu können, braucht Kirche – und zwar egal ob kleine Ortsgemeinde oder »große« Landeskirche – Freiräume und Abstand zum Ist-Zustand. Perspektivwechsel und neue Blickrichtungen entstehen nicht, wenn man stehen bleibt, sondern wenn man sich in Bewegung setzt. Wenn Betrachtungsgegenstand und Betrachtungsstandpunkt gleich sind, kann man nicht viel sehen.

Daher ist gut und richtig, dass das AKD sich immer wieder in Bewegung setzt und neue/andere Perspektiven einnimmt und einspielt. Das mag dann und wann zu Irritationen führen, ist aber notwendig, damit Freiräume gewonnen werden. So versteht sich das AKD als kritischer Motor, als unselbstständige Einrichtung der EKBO mit jeder Menge Eigenständigkeit und innerer Freiheit.

Diese Haltung ist kein Selbstzweck, sondern Voraussetzung dafür, dass wir anderen Menschen / Organisationen Freiräume und Schutzräume anbieten können. Wie oft und gut uns das gelingt, können am besten die Menschen sagen, für die wir arbeiten. Unser Arbeitsbericht zeigt viele Orte, Zeiten und Situationen auf, in denen Freiraum glückt (!). Das Kindercamp und Landesjugendcamp sind besonders eindrückliche Beispiele dafür. Dies sind geschützte Orte, an denen Kinder und Jugendliche jeweils Freiheit und Verantwortung erproben und erlernen können. Reflexionsräume zu Beginn des Berufslebens, gerne interprofessionell, die Möglichkeit, Abstand zu den Verpflichtungen und Zwängen einer anfordernden Berufspraxis zu gewinnen. Werktage, an denen anders und quergedacht werden darf. An denen diskutiert, getrauert und gemeinsam gegessen wird. Spiritualitätsarbeit, die die Krisen unserer Zeit ernst nimmt und gleichzeitig nach Halte- und Verbindungspunkten mit unserer Umwelt sucht. Materialien und Impulse für den Religionsunterricht, in denen Themen eröffnet werden, die ansonsten im Schulbetrieb untergehen. Und, und, und. Auch ich bin immer noch völlig fasziniert von der Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Tätigkeiten des AKD

Diesen einleitenden Worten würde etwas fehlen, wenn ich nicht noch einmal auf meinen Vorgänger, Matthias Spenn, verweisen würde. Was in den vergangenen zwei Jahren im AKD geschah, ist in seiner Zeit geplant und aufgesetzt worden. Seine Handschrift ist an vielen Stellen immer noch zu spüren. Ich habe ein wohlgeordnetes Haus übernommen, dafür bin ich sehr dankbar.

Mein Dank gilt natürlich allen Studienleitungen und Mitarbeitenden. So viel Kreativität, Motivation und Kompetenz an einem Ort sind grandios. (Bzw. an zwei Orten: Berlin und Brandenburg an der Havel.) Sie alle haben mir den Start in meine neue Arbeit und Aufgabe leichtgemacht.

Was im Arbeitszeitraum 2023/2024 nicht gelang, ist der Einzug in das neue Verwaltungsgebäude. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Berichts warten wir noch auf letzte Genehmigungen. Daher schauen wir auf ein neues, attraktives Haus mit wunderbarer Einrichtung und freuen uns auf den Umzug. Ich bin mir sicher, dass die neuen Räume unser Arbeiten weiter beflügeln werden, damit Freiräume gewonnen werden – für das AKD, die Menschen, mit denen wir arbeiten, und die gesamte Kirche.

KRISTINA AUGST

Zusammen von Anfang an

Mit der Team-Analyse (Frei-)Räume der Zusammenarbeit vor Ort entdecken

Nach langer konzeptioneller Entwicklung und intensiven Gesprächen im Kuratorium des AKD ist im Januar 2024 der neue Arbeitsschwerpunkt »Personalbegleitung« offiziell gestartet.

Neben der kollegialen Beratung liegt der Schwerpunkt zunehmend in der Vernetzung verschiedener Berufsgruppen untereinander. Insbesondere soll dabei auch die Zusammenarbeit in den Gemeinden vor Ort gestärkt werden. Statt Angebote für nur eine Ziel- oder Berufsgruppe zu machen, soll der interprofessionelle Zusammenhang gefördert werden. Entsprechend sind auch die drei halben Stellen im Arbeitsschwerpunkt »Personalbegleitung« interprofessionell besetzt. Die Formate und Angebote der Personalbegleitung sind fast durchweg auf die Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen ausgerichtet und schlagen sich in drei Themenschwerpunkten nieder:

1. Berufs- und Persönlichkeitsentwicklung
2. Arbeitskultur
3. Navigation in Kirche

Weitere Informationen dazu finden sich auf unserer Website:

PERSONALBEGLEITUNG

Team-Analysen: Interprofessionell und praxisnah

Ein konkretes interprofessionelles Format, das wir entwickelt haben, sind die Team-Analysen. Im Bereich der »Fortbildung in den ersten Arbeitsjahren« (FEA) für Pfarrer:innen sind die Team-Analysen ein Pflichtmodul. Natürlich können diese genauso auf andere Teamzusammenhänge übertragen werden. Die Grundidee der Team-Analysen ist, dass nicht einzelne Teammitglieder geschult werden, sondern dass das gesamte Team vor Ort zu den Analyseergebnissen beiträgt und gemeinsam an einem Auswertungsgespräch teilnimmt. Die Team-Analyse gliedert sich in drei Schritte.

1. Auswahl des Teams

Bei der Auswahl achten wir darauf, dass die Teams sich aus verschiedenen Berufsgruppen zusammensetzen. Oft sind auch Ehrenamtliche beteiligt (z. B. in der Funktion als GKR-Vorsitzende oder als Teil des Gottesdienst-Teams). Dabei handelt es sich in der Regel um Teams, die vor Ort in der Gemeinde schon zusammenarbeiten, sich bislang aber nur bedingt als Team verstehen bzw. als solches gesehen werden. So geschieht die Gottesdienstvorbereitung fast immer in einer Vielfalt unterschiedlicher Professionen, die Zusammenarbeit wird aber selten thematisiert. Die Auswahl eines solchen Teams macht die Vielfalt und Bedeutung interprofessioneller Teamarbeit vor Ort bewusst. Indem Interprofessionalität als Ressource in den Blick kommt, wird die Zusammenarbeit gestärkt.

2. Durchführung der Analyse

Sobald das Team ausgewählt ist, erhalten alle Mitglieder einen Link zu einem Persönlichkeitstest, den sie selbstständig in etwa 30 Minuten ausfüllen können. Wir nutzen hierfür das Team-Check-Verfahren des LINC-Instituts (www.linc.de), einer Ausgründung der Leuphana-Universität Lüneburg. LINC bietet digitale Persönlichkeitstests auf hohem wissenschaftlichen Niveau, die die Persönlichkeit umfassend entlang verschiedener Verhaltenspräferenzen analysieren. Sobald alle Teammitglieder den Test ausgefüllt haben, erhalten sie die gemeinsame Teamauswertung.

3. Teamauswertung

An dem Auswertungsgespräch nehmen alle Teammitglieder teil. Es findet digital statt und dauert ca. 90 Minuten. Schwerpunkt in den Auswertungsgesprächen ist die Frage nach der Zusammenarbeit untereinander: Wie verstehen wir uns als Team? Wie arbeiten die unterschiedlichen Charaktere im Team zusammen? Wo liegen Ressourcen, wo begegnen wir aber auch Hindernissen in der Zusammenarbeit?

In den zahlreichen Teamgesprächen, die wir bisher begleitet haben, zeigt sich immer wieder, wie wertvoll der Austausch für die Teams ist. Dabei geht es nicht nur um die fachliche Zusammenarbeit, sondern auch darum, wie sich diese gestaltet, um herauszufinden, was das Team für eine produktive Zusammenarbeit benötigt. Das kann beispielsweise ein klareres gemeinsames Zielbild sein oder ein fest eingeplantes Zeitfenster für gegenseitiges Feedback. Die Team-Analysen sind weder Teamsupervisionen noch Gemeindeberatungen vor Ort und können diese auch nicht ersetzen. Das Format der Team-Analysen dient dazu, die Personen für Teampotenziale und für die interprofessionelle Zusammenarbeit in ihren Arbeitszusammenhängen zu sensibilisieren. Interprofessionalität ist hier keinesfalls etwas Theoretisches oder Abstraktes, sondern wird ganz konkret und praxisnah miteinander erfahren. Dadurch kann sich ein Teamverständnis entwickeln, das die Stärken und Bedürfnisse der anderen wahrnimmt und sichtbarer macht. Es zeigt auf, welche konkreten Mehrwerte die Zusammenarbeit bietet.

Gerade in den Auswertungsgesprächen zeigt sich immer wieder, wie wichtig der Freiraum des gemeinsamen Gesprächs ist, um sich auszutauschen, miteinander zu reflektieren, wie man sich als Team versteht, was das Team auszeichnet und wie es weiter gestärkt werden kann. Die Team-Analysen können ein Instrument sein, um solche Freiräume zu ermöglichen und interprofessionelle Zusammenarbeit praxisnah zu stärken.

HOLGER BENTELE und
HENRIKE PFANNENBERG



Von Menschen, die ihr Leben noch einmal umkrempeln und einem Ausbildungsangebot, das an der kreativen Veränderung und Entwicklung von Kirche mitwirkt …

30 Jahre Gemeindepädagogische Ausbildung in Brandenburg an der Havel

»Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei sind.
Bleibt also standhaft und unterwerft euch nicht wieder dem Joch der Sklaverei!«

Paulus an die Gemeinde in Galatien

ÄUSSERE FREIRÄUME

Wie wäre es, wenn wir annähmen, dass wir als Mitarbeitende unsere Kirche – entgegen aller Hoffnung – doch nicht retten können?
Wie wäre es, wenn wir das Bemühen darum einstellten, weil es furchtbar anstrengend und wenig freudebringend ist, einem Ideal hinterherzulaufen, das nie mehr als ein Ideal war?

Die KMU VI hat es schwarz auf weiß gezeigt: Egal, wie sehr wir uns strecken, Kirchenbindung und Religiosität gehen signifikant zurück; unsere Kirche verändert sich in einem Maß und in einer Geschwindigkeit, die eine:n schwindlig machen kann.

Manchmal passen kirchliche Strukturen und Entscheidungswege, passen Hierarchien unter Mitarbeitenden nicht zu der Freiheit, die aus dem gemeinsamen Denken, Diskutieren, miteinander Ringen erwächst. Auch diese Ernüchterung begleiten wir in der Ausbildung. Wer will, dass die Kirche so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt (frei nach Erich Fried). Wie können und müssen wir Kirche so verändern, dass sie Räume der Freiheit bietet – für ihre Mitarbeitenden, für Haupt- und Ehrenamtliche, für Mitglieder und Interessierte?

INNERE FREIRÄUME

Wäre da nicht die Standhaftigkeit, von der Paulus spricht, die aus einem inneren Freiraum resultiert. Die christliche Botschaft von der Freiheit – von Angst, von Schuld, von Herrschaftsverhältnissen – bleibt so grandios wie eh und je. Wenn sie uns weiterhin begeistert, weil wir sie miteinander durchdenken, erfragen und leben, dann wird sie auch weiterhin Relevanz haben, in welcher Erscheinungsform auch immer.

Hier in der Ausbildung für Gemeindepädagog:innen erleben wir, dass Menschen so fasziniert sind von der christlichen Botschaft, dass sie ihr Leben noch einmal umkrempeln und vollkommen neu anfangen – um andere mit ihrer eigenen Begeisterung anzustecken.

ÄUSSERE FREIRÄUME

Im Herbst 2023 haben wir 30 Jahre Gemeindepädagogische Ausbildung in Brandenburg gefeiert und uns inspirieren lassen für eine Kirche von morgen. Eine Kirche, die zu den Menschen geht und sie begleitet, die sich neu erfindet und sich doch treu bleibt und die Hoffnung wachhält: auf ein Leben in Freiheit für alle.

Gemeindepädagog:innen arbeiten daran!

BETTINA RADCKE, ULRIKE MOSCH,
und MARIA VON TRUCHSESS

Foto: Maria von Truchseß

Zwischen leidenschaftlichem Tun, Sabbat und Lagerfeuer: Nachdenken über die Arbeit

In einem Arbeitsbericht könnten wir darüber schreiben, welche konkreten Projekte und Arbeitsvorhaben wir in den vergangenen zwei Jahren durchgeführt haben. Wir aber haben uns für einen anderen Weg entschieden. Wir treten einen Schritt zur Seite und blicken auf das Ganze, auf das, was Arbeit insgesamt für uns bedeutet, wie sie uns und unseren Alltag prägt. Entstanden ist so ein kollegiales Schreibgespräch zwischen Charlottenburg und Brandenburg an der Havel. Ein Gespräch über die Arbeit.

Margit Herfarth (**MH**): Beide haben wir am Rande einer Studienleitenden-Konferenz den gleichen Impuls verspürt: Es ist an der Zeit, dass wir einmal *grundsätzlich* über unsere Arbeit nachdenken und nicht nur über einzelne, konkrete Arbeitsprojekte. Welche Motive und Intentionen schwingen mit, wenn wir arbeiten? Ist es relevant, dass wir für die Kirche arbeiten – oder würden wir an jedem beliebigen anderen Arbeitsplatz ähnlich denken, fühlen und handeln? Was fällt dir ein, wenn du über »Arbeit« nachdenkst?

Ulrike Mosch (**UM**): Wo fängt denn »Arbeit« eigentlich an, frage ich mich? Wo hört sie – jemals – auf? Und wer wären wir – ohne Arbeit?



Ich denke an manche Mittagspause auf den Touren mit Jugendlichen – beim Segeln, Paddeln, Radeln. Der Himmel ist blau, die Sonne strahlt und es ist Frieden. Und dann sage ich: »Ist das nicht herrlich? DAS ist meine Arbeit! Augen auf bei der Berufswahl!« Solche und ganz andere Augenblicke, in denen ich ganz in Übereinstimmung bin mit dem, was ich tue. Natürlich fühlen sich mitnichten *alle* Arbeitsmomente so an, aber etwas in mir wehrt sich gegen die Vorstellung, Arbeit wäre erst Arbeit, wenn sie anstrengt, stresst, weh tut – und alles andere wäre Vergnügen. Darf Arbeit Spaß machen? Oder ist es dann keine Arbeit? Wie denkst du darüber?

MH: Natürlich darf Arbeit Spaß machen! Natürlich? Nun komme ich doch ins Stocken. Ja, auch ich mag meine Arbeit (wenn es nicht so vollmundig klingen würde, würde ich sogar manchmal sagen: Ich *liebe* meine Arbeit) und fühle mich sehr beschenkt dadurch, dass ich eine Arbeit habe, bei der das möglich ist: sie gerne zu tun, mit Leidenschaft, mit *Flow*-Erfahrungen. Aber ich merke auch, dass ich von der berühmten protestantischen Arbeitsethik geprägt bin: Arbeit als unhinterfragbare Pflicht und Mittelpunkt des Lebens, gottgewollter Lebenszweck und möglichst gut zu verrichten. Das klingt ernst und schwer – und ich höre die Stimmen meiner Eltern und Großeltern, die mir ein grundsätzliches Misstrauen gegen zu viel *Vergnügen* mitgegeben haben. Manchmal muss ich mir das also selbst deutlich sagen (oder es mir von dir sagen lassen): ja, Arbeit darf Spaß machen. Auch ein Text, der sich leicht schreibt, kann unter Umständen ein guter Text werden. Nicht für alles muss man mit Stress bezahlen – es darf sich auch frei, unbeschwert und vergnüglich anfühlen. Arbeit und Vergnügen müssen keine Gegensätze sein.

Nachdenken möchte ich nun aber auch noch über deinen Satz ganz oben: Wer wären wir – ohne Arbeit? Wie hängt das »Ich«, die Identität, mit der Arbeit zusammen? Ich bin gespannt auf deine Gedanken!

UM: Dorothee Sölle schreibt in einem noch heute sehr lesenswerten Buch , Arbeit sei ein »Wesenselement menschlichen Lebens« – als solches schon erkennbar in der Erzählung vom Paradies. Wenn das so ist, dann gehört Arbeit zum Kern des Menschseins, sind wir also ohne Arbeit nicht zu denken. Allerdings geht es hier um gute, nichtentfremdete Arbeit (und das muss keine Lohnarbeit sein!), die dadurch gekennzeichnet ist, dass ich mich mit dem Ergebnis meiner Arbeit identifizieren kann, dass diese Arbeit selbstverantwortet und im Einklang mit meinem Lebensrhythmus getan werden kann, und dass ich in Beziehung stehe mit meinem Umfeld, mit Mit-Arbeitenden.

Arbeit wird also geprägt durch mein »Ich«, aber mein »Ich« entwickelt sich auch weiter durch die Erfahrungen, die ich durch meine Arbeit mache. Ohne *diese* Art von Arbeit möchte ich tatsächlich nicht sein. Gerne in einem gesunden Maß (wie schwer das ist …), aber doch: Ohne Arbeit, wie sie oben beschrieben ist, möchte ich mir mein Leben nicht vorstellen!

Während wir diesen Text schreiben, rücken die Sommerferien in greifbare Nähe – und damit auch FREIRÄUME! Weil die Kurse ruhen und es weniger Termindruck gibt, aber natürlich auch, weil Urlaub wartet. Diese Freiräume sind wie notwendige Antagonisten:

Ja, ich schöpfe viel Kraft und Lust aus meiner Arbeit, aber sie kostet mich auch Kraft. Die Freiräume, unverfügt, geben mir die Möglichkeit zu spüren, dass ich einfach BIN, bedingungslos – auch ohne Arbeit.

Wie erfährst du diese Frei-Räume? Schaffst du sie dir? Wann? Wie?

MH: »Freiräume«, denke ich, könnte man mit »Sabbat« übersetzen. Sabbat als der Höhepunkt der Schöpfung – und ein Tag der Freiheit! Hast du mal Abraham Heschels Buch über den Sabbat gelesen? Er deutet den Sabbat als Bild der zukünftigen Welt und des Paradieses, beides fließt ineinander. Ein Siebtel unseres Lebens könnten wir wie im Paradies leben! Tja, könnten. Tun wir's? Ich kann besser über den Sabbat theoretisieren, als ihn zu praktizieren. Ich würde aber gerne eine Sabbat-Kultur *leben*, anstatt nur über sie zu reden. Das wäre doch ein toller Vorsatz für das kommende Schuljahr – der gleiche wie seit Jahren.

Aber ja, ich schaffe mir durchaus Freiräume. Und auch da erlebe ich die Form unseres Arbeitens als privilegiert. Zwar arbeite ich oft auch abends (oder frühmorgens), wenn ich Ruhe zum Schreiben oder Nachdenken brauche, aber dafür kann ich mitten am Tag laufen gehen, wenn ich es brauche, oder mich um meinen Haushalt kümmern, wenn es notwendig ist. Freiräume schaffe ich mir auch dadurch, dass ich in andere Welten eintauche, indem ich lese …, und zwar Literatur, die nichts mit meiner konkreten Arbeit zu tun hat. Als Kind bin ich ganze Nachmittage lang »abgetaucht«, jetzt nur noch sporadisch. Aber es gelingt noch und macht mich froh.

Und wir haben Freiräume *in* unserer Arbeit. Ich erlebe das als großen Vertrauensvorschuss. Wie wir unsere Kurse und Fortbildungen gestalten, verantworten wir selbst. Ich (und du vermutlich auch) kann Themen einspielen, die mir wichtig sind. Ich kann ganze Arbeitstage damit verbringen, mich in neue Gebiete einzulesen, Menschen zu befragen, mich über neue Erkenntnisse auszutauschen – das sind kostbare Freiräume.

Aber manchmal quält mich die Frage, ob das, was wir arbeiten, auch künftig noch gebraucht werden wird. Wir arbeiten für eine Kirche, die von immer weniger Menschen als notwendig angesehen wird. Menschen kommen auch ohne uns klar. Was machen die aktuellen Kirchenaustrittszahlen mit dir?

UM: Danke für deine Buchempfehlung! Damit kann ich gut an deine letzten Fragen anknüpfen, denn: Ist es angesichts der Entwicklung unserer Kirche(n) wirklich angebracht, Sabbat zu halten? Oder sollten wir nicht eher *nicht mehr* ruhen, sondern neue Formate erfinden, zu den Menschen gehen, Schwellen senken, fluide werden, uns ins Gemeinwesen einbringen, diakonisch tätig sein … Hier höre ich mal auf, obwohl die Aufzählung von Möglichkeiten oder auch Notwendigkeiten an dieser Stelle bei weitem noch nicht beendet ist. Aber ich werde atemlos davon. Einem Ideal hinterherzujagen – einer wachsenden Kirche für Alt und Jung, Zugezogene und Immerschondagewesene, Nahe und Ferne. Natürlich erschrecken mich die schrumpfenden Mitgliederzahlen und die Perspektiven, die sich damit verbinden, denn sie stellen für mich auch ganz persönlich die Frage, ob ich meine (eben so sehr geschätzte) Arbeit eigentlich bis zum Ruhestand werde tun können. Und was wird eigentlich mit der Qualität der Arbeit, wenn wir uns vielleicht in naher Zukunft keine eigenen Ausbildungen/Studiengänge/Weiterbildungen mehr werden leisten können als Kirche? Denn dafür stehen wir doch auch, darum ringen wir doch auch so oft: Um eine erlebbar gute Qualität unserer Arbeit!

Dann hilft mir manchmal das Bild vom Lagerfeuer. Kirche als Ort, wo ein Feuer brennt für die »gute Botschaft«, wo Menschen genau das miteinander teilen, wo sie näher kommen oder auch in ein wenig Distanz bleiben können, aber wo das Feuer auf JEDEN FALL weiterbrennt. Dieses Feuer hüten – das muss ich, Gott sei Dank, nicht allein. Insofern: Es darf auch weiterhin Sabbat-Zeiten geben. Muss es sogar.

MH: Sabbat heißt ja auch: darauf zu vertrauen, dass Gott das Werk seiner Hände nicht preisgibt – auch in den Zeiten, die meine Freiräume zum Ausruhen sind. Gott ist da, auch wenn ich schlafe. Ein guter Gedanke! Also lass uns weiter arbeiten und ab und an ausruhen. Beides ist notwendig, damit das Lagerfeuer weiter brennt. Wie Du gesagt hast: das Feuer hüten, das muss ich, Gott sei Dank, nicht alleine. Ich nicht und Du auch nicht. Wir haben einander. Das wäre übrigens eine gute Definition von »Kolleg:innen«: Menschen, die miteinander arbeiten *und* einander Freiräume geben!

UM: Und manchmal einfach nebeneinander am Feuer sitzen – still und versonnen, singend, lachend, feiernd. Ich freu mich darauf.

ULRIKE MOSCH und
MARGIT HERFARTH

Foto: Laura Otypková - Pixabay

Schutz, Demokratie und die EJBO

Drei Wörter, die nicht ohneeinander können



Der folgende Text beschäftigt sich mit marginalisierten[1] Jugendlichen in unserem Jugendverband – der EJBO (Evangelischen Jugend Berlin, Brandenburg, schlesische Oberlausitz). Wir fragen uns: Warum ist es wichtig, dass die EJBO ein Schutzraum für diese Jugendlichen ist? Und warum ist das eine Aufgabe der Demokratiebildung? Die EJBO arbeitet mit einem erweiterten Inklusionsbegriff[2]. Inklusion heißt für uns: ALLE haben das Recht in Sicherheit und ohne Angst vor Diskriminierung dabei zu sein in der EJBO.

Jugendliche erleben aktuell einen starken Rechtsruck. In vielen Orten in Brandenburg war fast ausschließlich für die AFD plakatiert. Wir haben uns gefragt, was das mit den Jugendlichen in der EJBO macht. Wir erleben, dass sich Jugendliche in der EJBO engagieren, die potenziell Diskriminierung erfahren könnten. Sie tun dies mit Mut, Selbstverständnis und Offenheit bezüglich ihrer Behinderung, ihres Queer-Seins, ihrer Neurodivergenz, ihrer Außergewöhnlichkeit, ihrer Christlichkeit. Wir fragen uns: Warum tun sie das? Was bewegt Jugendliche, sich in der EJBO zu engagieren? Wie können wir als EJBO Jugendlichen in unserer sich verändernden Gesellschaft einen Schutzraum bieten?

Wir als EJBO wollen ein Ort für alle Jugendlichen sein. Ein Ort, an dem sie sich sicher fühlen können. Und eben daraus entsteht unser zentraler Anspruch, die Kirche als Schutzraum und die Demokratiebildung miteinander zu vereinen. Wir arbeiten daran, unsere Kolleg:innen in den Kirchenkreisen zu ermuntern, marginalisierte Jugendliche immer mitzudenken. Sie sind da und sie brauchen die EJBO als Schutzraum.

Durch die Schaffung geschützter Räume, in denen über ethische, soziale und politische Fragen reflektiert und diskutiert werden kann, trägt die Evangelische Jugend dazu bei, demokratische Werte zu fördern. Eine aktive und verantwortungsvolle Gesellschaft braucht diese Räume für gerechte Teilhabe.

Die EJBO ist ein Ort der Demokratiebildung. Jugendliche diskutieren hier politische Themen wie Menschenrechte, Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit oder globale Ungleichheiten. Die EJBO ist die Plattform für Gemeinden und Kirchenkreise, um dem Bedarf nach diesen Themen Raum zu geben.

Schutzräume und Demokratiebildung zusammenzudenken heißt, die Beteiligung aller ganz großzuschreiben. Diese Beteiligung bezieht sich auf die aktive Mitwirkung und Teilhabe von Jugendlichen an Entscheidungsprozessen, Aktivitäten und Strukturen innerhalb eines Jugendverbandes.

Jugendverbände sind Organisationen, die sich gezielt an junge Menschen richten und ihnen Räume bieten, um ihre Interessen zu vertreten, soziale Kompetenzen zu entwickeln und sich gesellschaftlich zu engagieren. Das bedeutet, dass man neben den offensichtlichen Barrieren auch die unsichtbaren Barrieren in den Blick nimmt, kritisch hinterfragt und konstruktiv abbaut. Geschieht dies unter dem Aspekt der Demokratiebildung und dem Empowerment, gelingt es jungen Menschen für einander Verantwortung zu übernehmen, eigene Anliegen zu formulieren und sich aktiv in Prozesse der Entscheidungsfindung einzubringen. Deswegen arbeitet die EJBO seit zwei Jahren an einem Aktionsplan Inklusion.

Im Kern bedeutet Empowerment die Stärkung von Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit und Teilhabemöglichkeiten, besonders für benachteiligte oder marginalisierte Gruppen, die oft weniger Zugang zu Macht, Ressourcen oder Teilhabe haben.

Wir, als EJBO, wollen mit diesen Ideen zu Demokratiebildung, Inklusion und Schutzräumen in den nächsten Jahren mit Jugendlichen ins Gespräch kommen. So wollen wir noch mehr verstehen, wie Schutzräume aussehen müssen und welche Bedürfnisse junger Menschen gestillt sein müssen für ein offenes Miteinander.

EVANGELISCHE JUGEND
BERLIN – BRANDENBURG – SCHLESISCHE OBERLAUSITZ

1 Der Begriff marginalisierte Jugendliche bezieht sich auf junge Menschen, die in der Gesellschaft aufgrund verschiedener Faktoren an den Rand gedrängt werden und dadurch nur eingeschränkte Teilhabechancen haben. Diese Jugendlichen sind oft von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Prozessen ausgeschlossen oder stark benachteiligt. Marginalisierung bedeutet in diesem Kontext, dass diese Jugendlichen nicht gleichberechtigt an den Ressourcen und Möglichkeiten der Gesellschaft teilhaben können. Typische Merkmale marginalisierter Jugendlicher sind:

Sozioökonomische Benachteiligung: Jugendliche aus einkommensschwachen Familien haben oft schlechteren Zugang zu Bildung, Freizeitangeboten, gesunder Ernährung und Gesundheitsversorgung. Armut kann sie in eine prekäre Lebenslage drängen, die ihre Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe verringert.

Kulturelle oder ethnische Diskriminierung: Jugendliche mit Migrationshintergrund oder aus ethnischen Minderheiten können Diskriminierung und Rassismus erfahren, was ihre Integration und Teilhabe in der Gesellschaft erschwert. Sie haben möglicherweise auch weniger Zugang zu Bildung oder zum Arbeitsmarkt aufgrund von sprachlichen oder kulturellen Barrieren.

Fehlender Zugang zu Bildung: Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen das Bildungssystem frühzeitig verlassen oder in Schulen unter schlechteren Bedingungen lernen müssen, sind ebenfalls marginalisiert. Schlechte Bildungschancen führen oft zu einem Teufelskreis von Armut und Ausgrenzung.

Jugendliche mit Behinderungen: Diese Gruppe hat oft mit fehlender Barrierefreiheit und mangelnder gesellschaftlicher Akzeptanz zu kämpfen, was ihre Chancen auf Bildung, Freizeitgestaltung und Arbeitsmarktintegration einschränkt.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität: LGBTQIA+-Jugendliche können aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität Diskriminierung, Mobbing oder Ablehnung erfahren, sowohl in der Schule als auch in ihren Familien oder sozialen Kreisen. Dies kann zu sozialer Isolation führen.

Wohnungslose oder von Obdachlosigkeit bedrohte Jugendliche: Jugendliche, die keinen festen Wohnsitz haben oder in instabilen Verhältnissen leben, sind häufig sozial und wirtschaftlich ausgegrenzt. Sie haben oft keine stabilen Strukturen, die ihnen helfen, ihre Situation zu verbessern.

Psychische Gesundheit: Jugendliche, die unter psychischen Erkrankungen oder emotionalen Problemen leiden, erfahren oft eine gesellschaftliche Stigmatisierung und haben Schwierigkeiten, Unterstützung und Anerkennung zu finden. Diese Probleme können sie ebenfalls aus gesellschaftlichen Prozessen ausschließen.

Folgen der Marginalisierung können sein, dass junge Menschen weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder ein erhöhtes Risiko für problematisches Verhalten haben, da ihnen positive Perspektiven und Unterstützung fehlen.

2 Dieser Begriff geht auf die Herausforderungen ein, die sich aus den beschriebenen Merkmalen für die marginalisierten jungen Menschen ergibt. Hierzu ist es noch mal nützlich zu unterscheiden, dass der erweiterte Inklusionsbegriff alle Formen von Diversität anspricht (wie Geschlecht, ethnische Herkunft, sexuelle Orientierung, sozioökonomischer Status), und sich der einfache Inklusionsbegriff vor allem auf die Integration von Menschen mit Behinderungen konzentriert. Er ist somit eine spezifischere und eher traditionellere Auffassung von Inklusion, bei der die Schaffung von Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt steht.

Hier geht es nicht darum, dass eine gegen das andere auszuspielen sondern einen ganzheitlichen Ansatz zu verfolgen. Denn marginalisierte Jugendliche sind oft mehrfach benachteiligt, was ihre Integration und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erschwert. Ihre Marginalisierung kann tiefgreifende Auswirkungen auf ihre Entwicklung und Zukunftschancen haben, weshalb gesellschaftliche Maßnahmen nötig sind, um ihre Teilhabe zu fördern und Diskriminierung abzubauen.

TEXT IN **LEICHTERER SPRACHE**

Schutz, Demokratie und die EJBO
Drei Wörter, die zusammengehören.

In diesem Text geht es um Jugendliche, die oft übersehen werden. Wir reden über einen Teil der Jugendlichen in der EJBO (Evangelische Jugend Berlin, Brandenburg, schlesische Oberlausitz).

Wir fragen: Warum ist es wichtig, dass die EJBO ein sicherer Ort für diese Jugendlichen ist? Und warum gehört das zur Demokratie?

Für uns bedeutet Inklusion: Alle Menschen dürfen in Sicherheit und ohne Angst bei uns sein.

Gerade jetzt erleben viele Jugendliche einen Rechtsruck. In vielen Städten in Brandenburg sieht man viel Werbung für die AfD. Wir fragen uns, was das mit den Jugendlichen in der EJBO macht.

Wir sehen, dass Jugendliche in der EJBO aktiv sind, die eventuell woanders diskriminiert werden. Sie sind mutig und sprechen offen über ihre Behinderung, ihr Queersein oder ihren Glauben. Wir fragen: Warum machen sie das? Was motiviert sie, aktiv zu sein? Wie können wir ihnen einen sicheren Raum bieten?

Die EJBO möchte ein Ort für alle Jugendlichen sein. Ein Ort, an dem sie sich sicher fühlen. Deshalb wollen wir Kirche und Demokratie zusammenbringen. Wir ermutigen unsere Kolleg:innen, an die Bedürfnisse von benachteiligten Jugendlichen zu denken. Diese Jugendlichen sind wichtig und brauchen die EJBO als sicheren Ort.

Durch geschützte Räume, in denen über wichtige Themen gesprochen wird, hilft die Evangelische Jugend, demokratische Werte zu stärken. Eine verantwortungsvolle Gesellschaft braucht solche Räume, damit alle mitmachen können.

In der EJBO reden Jugendliche über wichtige Themen wie Menschenrechte, Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit. Die EJBO gibt allen Jugendlichen in unserer Landeskirche die Möglichkeit, über diese Themen zu sprechen.

Schutzräume und Demokratie zusammenzudenken bedeutet, dass alle mitmachen sollen. Jugendliche sollen an Entscheidungen und Aktivitäten im Jugendverband mitmachen.

Jugendverbände sind Gruppen, die sich an junge Menschen richten. Sie bieten Räume, um Interessen zu vertreten, soziale Fähigkeiten zu lernen und sich zu engagieren. Wir müssen auch die unsichtbaren Barrieren erkennen und abbauen. Wenn wir das im Rahmen der Demokratie tun, können junge Menschen Verantwortung übernehmen und sich aktiv einbringen. Deshalb arbeitet die EJBO seit zwei Jahren an einem Plan für Inklusion.

Wir wollen junge Menschen empowern. Empowerment bedeutet, dass wir die Selbstbestimmung von benachteiligten Gruppen stärken. Diese Gruppen haben oft weniger Zugang zu Macht und Ressourcen.

Wir, die EJBO, möchten in den nächsten Jahren mit Jugendlichen über diese Themen sprechen. So wollen wir verstehen, wie sichere Räume aussehen müssen und welche Bedürfnisse junge Menschen haben, damit alle gut zusammen sein können.

FRANK FEUERSCHÜTZ und
MARITT MERFORT

Foto: Vladimir Sorokin – Canva

Purpose weckt Superkräfte

Warum tun wir, was wir tun? Wer sich mit dieser Frage beschäftigt, stößt häufig auf das englische Wort »Purpose«. Es bedeutet so viel wie »Absicht, Zweck, Ziel, Aufgabe, Bestimmung«. In einem umfassenderen Sinne beschreibt es die tiefere Motivation oder den Sinn hinter einer Handlung oder einem Unternehmen. Ein Unternehmen hat einen Daseinsgrund, eine Existenzberechtigung – einen Purpose. Ebenso hat ein Mensch einen Lebenssinn, eine Motivation, morgens aufzustehen – kurz seinen Purpose.

Dies gilt nicht nur im privaten Bereich, sondern auch beruflich. Einen Purpose zu haben, also eine Antwort auf die Frage

»Warum tue ich, was ich tue?«

zu finden, kann sehr erfüllend sein. Ein Purpose im Beruf kann motivieren, Zufriedenheit schaffen und das Gefühl geben, zu etwas Wertvollem beizutragen. Purpose lässt unser Herz brennen und setzt im übertragenen Sinne Superkräfte frei.

Menschen, die sich ehrenamtlich oder beruflich in Kirche engagieren, tun dies in der Regel nicht allein für die Institution. Vielmehr verbinden sie ihr Engagement mit dem, was für sie persönlich von Bedeutung ist. Im Idealfall deckt sich dies mit dem, wofür die Kirche steht. Dann engagieren sich Menschen für das, wofür ihr Herz brennt.

Die Frage nach dem eigenen »Warum«, dem Purpose, kann uns niemand anderes beantworten. Jede:r muss die Antwort darauf selbst finden. Sie ist höchst persönlich, subjektiv und privat.

Im Arbeitsbereich Innovation haben wir sowohl beim Werktag »Am Ende der Illusion« als auch in Workshops mit einer Methode gearbeitet, die sich mit der Beantwortung des »Warum?« beschäftigt. Diese Methode ist nicht neu, aber äußerst effektiv, um den eigenen Purpose herauszuarbeiten.

Wer sich mit der Purpose-Frage auseinandersetzt, beschäftigt sich im Wesentlichen mit drei Dingen:

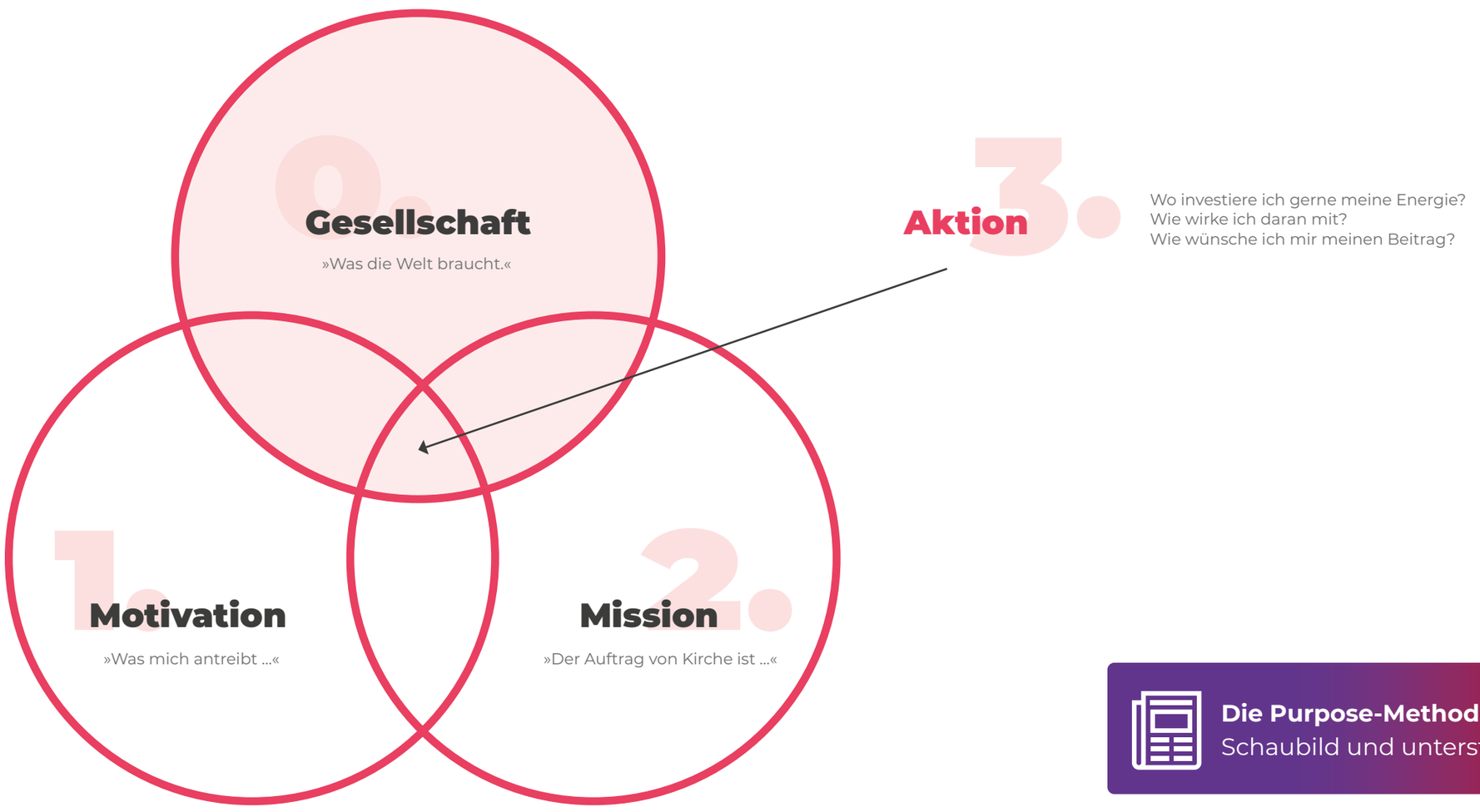
- Das Gestern nachvollziehbar machen.
- Dem Heute eine Bedeutung geben.
- Dem Morgen eine Bestimmung verleihen.

Dies gelingt, indem man sich intensiv mit sich selbst auseinandersetzt. Eine mögliche Folge kann sein, dass man erkennt, Dinge zu tun, die man eigentlich nicht tun will. Dieser Prozess kann schmerzhaft, aber auch befreiend sein. Das Wissen um die eigene Motivation hilft letztlich, unsere Fähigkeiten gezielter einzusetzen und Energien zu sparen.

Wichtig ist auch, den Purpose nicht als festen Zustand, sondern als Reise zu betrachten. Es ist ratsam, immer wieder innezuhalten, zurückzublicken und sich des bisherigen Weges bewusst zu werden. Der Purpose kann sich im Laufe der Zeit verändern, aber die dadurch freigesetzten »Superkräfte« bleiben.

VERENA KÜHNE, BERND NEUKIRCH,
HENRIKE PFANNENBERG und ARLETT RUMPFF





Die Purpose-Methode
Schaubild und unterstützende Fragen



Foto: KI

Welches tote Pferd reitest du?

Purpose ist das, was uns im tiefsten Inneren antreibt, uns leitet und Orientierung gibt. In ihm vereinen sich Berufung, Mission und Leidenschaft. Mit dem persönlichen Purpose im Hinterkopf kommen wir unserem »Wozu?« auf die Spur und können uns dem »Was?« zuwenden.

Mit der gewonnenen Klarheit über unsere Motivation rücken die wesentlichen Aufgaben in den Blick. Das funktioniert ganz praktisch, indem man alles, was man tut, alle Veranstaltungen und Aktivitäten auf ihren Purpose hin befragt. Und dann ehrlich den Aufwand dem Nutzen und der Wirkung gegenüberstellt.

Die Weisheit des Dakota-Volkes »Wenn du merkst, dass du ein totes Pferd reitest, steig ab!« ist klar und logisch. Doch das »Absteigen« fällt oft schwer. Es gibt ebenso viele Erfolg versprechende Wege, ein totes Pferd weiterzureiten. Wir behaupten: »So haben wir das Pferd schon immer geritten.« Wir besuchen andere Orte, um zu sehen, wie man dort tote Pferde reitet. Wir nehmen an Seminaren teil, um besser reiten zu lernen. Wir stellen Vergleiche zwischen verschiedenen toten Pferden an und so weiter und so fort …

Doch dabei steht nicht der Purpose im Mittelpunkt der Anstrengungen, sondern das Vermeiden von überfälligen Veränderungen. Falsches Durchhalten verhindert Veränderung, blockiert Abschied. Aber wir müssen Abschied nehmen, um uns selbst zu schützen und Veränderung zu ermöglichen. Neues kommt nur, wenn Altes sterben darf.

Wir wissen heute noch nicht, wie das Neue aussieht, doch der Weg zur nächsten Kirche führt über das Loslassen, das Schaffen von Freiräumen und den Mut, den nächsten Schritt zu gehen. Wie das Schaffen von Freiräumen funktionieren kann, war unter anderem Thema des Werktages »Am Ende der Illusion« und der nachfolgenden Workshops.

Die Methode finden Sie hier:

Werkzeug »Freiraum schaffen«

Es ist wichtig, den Fokus vom Funktionieren (wollen) auf Lernen (wollen) zu legen. Lasst uns innehalten, unseren Aktionismus unterbrechen und von toten Pferden absteigen, auch ohne zu wissen, was als Nächstes kommt. Dazu gehören Ausprobieren, Experimentieren, Fehler machen. Nur so gelingt nachhaltige Veränderung. Wenn das Mindset stimmt und Raum geschaffen wird, wird Energie freigesetzt. So kann Neues aus sich heraus entstehen.

VERENA KÜHNE, BERND NEUKIRCH,
HENRIKE PFANNENBERG und ARLETT RUMPFF

Segensfeiern für konfessionslose Jugendliche

Wie die Ergebnisse der KMU 6 aus dem Jahr 2023 zeigen, wechseln Menschen ihre Konfession nur selten. Eine Ausnahme bildet die Konfessionslosigkeit. Auch unter den Jugendlichen stellen die Konfessionslosen die größte Gruppe dar. Alle Bemühungen, die Konfirmation für Konfessionslose zu öffnen, waren nicht erfolgreich. Die Konfirmation ist durch den Bezug zur Taufe auf Mitgliedschaft ausgerichtet. Dennoch bleibt das Angebot der Konfirmation weiterhin das erfolgreichste außerschulische religiöse Bildungsangebot für kirchlich gebundene Jugendliche dieser Altersgruppe und ist auch offen für konfessionslose Jugendliche, wenn sie sich im Rahmen der Konfi-Zeit für ihre Taufe entscheiden.

Bemerkenswert ist, dass sich EKD-weit mehrere Tausend Jugendliche jedes Jahr im Rahmen ihrer Konfirmation taufen lassen. Eine große Zahl von konfessionslosen Jugendlichen wird jedoch mit dem Angebot der Konfirmation nicht erreicht. Mit den Segensfeiern erweitern die Kirchen ihr rituelles Angebotsspektrum und nehmen speziell konfessionslose Jugendliche in den Blick. Im Unterschied zur Konfirmation ist eine Taufe und damit die Mitgliedschaft in der Kirche keine Voraussetzung und auch nicht das Ziel. Die Kirchen antworteten mit dem Angebot der Segensfeiern auf die gesellschaftliche Entwicklung der zunehmenden Konfessionslosigkeit.

Eine kleine Gruppe von kirchlichen Mitarbeitenden aus verschiedenen Kirchenkreisen hat 2022 überlegt, wie in der EKBO diese Segensfeiern weiterentwickelt werden können. Vor allem im Kontext konfessioneller Schulen werden Segensfeiern erfolgreich angeboten. In Gemeinden und Kirchenkreisen dagegen gibt es kaum Angebote von Segensfeiern. Der Fonds missionarischer Aufbruch der EKBO unterstützt diese Initiative mit einem Zuschuss. Damit konnten an drei Standorten Segensfeiern im Jahr 2024 angeboten werden. Zwei Standorte befinden sich außerhalb von konfessionellen Schulen (Hoffnungskirche in Pankow und Genezarethkirche in Neukölln). Diese Gemeinden haben sich auch entschieden, das Format der Lebenswende, das vor allem in Halle/Saale erfolgreich durchgeführt wird, zu übernehmen. Am evangelischen Gymnasium in Cottbus wurde eine eigene Segensfeier entwickelt.



Beim Angebot der Lebenswende hat es sich als vorteilhaft erwiesen, dass sowohl die Website der Lebenswende als auch Material, wie Urkunden und Bausteine für die Vorbereitungstreffen, übernommen werden konnten. Ein kleiner, für die Feier der Lebenswende produzierter Film wirbt für die Lebenswendefeier.

Sowohl die Segensfeier in Cottbus als auch die Feier der Lebenswende sind offene Angebote für Jugendliche der 8. Klasse. Zur Vorbereitung dieser Feiern gab es mehrere gemeinsame Treffen.

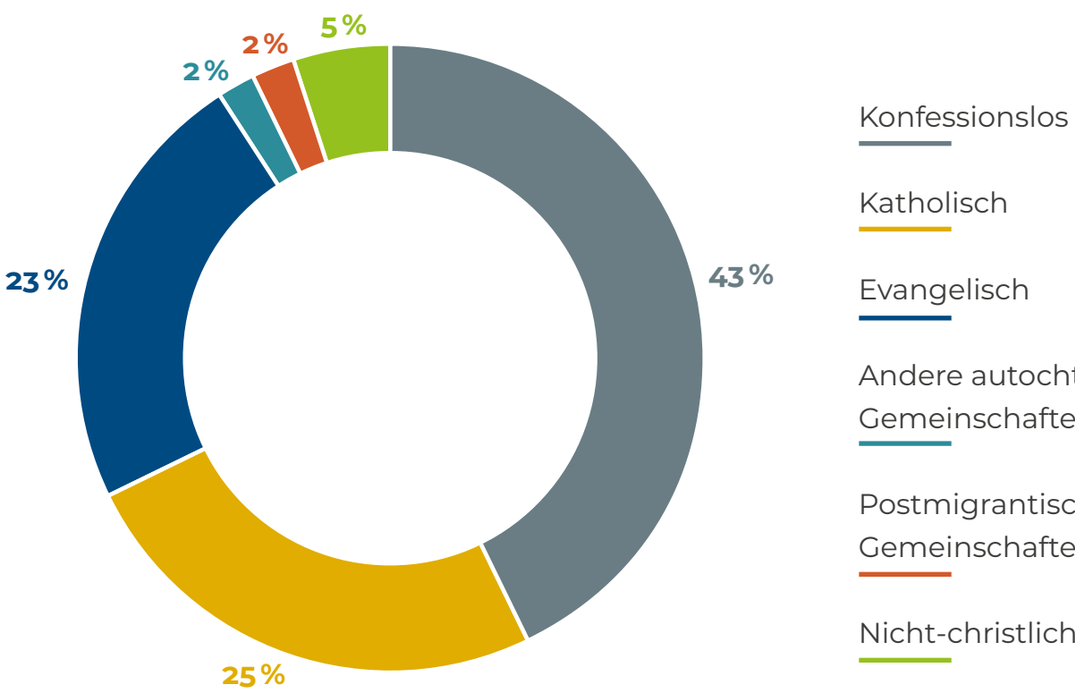
Begleitet wurden die Gruppen von beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden der evangelischen und katholischen Kirche. Immer stehen die Jugendlichen im Mittelpunkt der Feier. Daher ist es wichtig, dass die Jugendlichen die Feiern mit ihren Ideen mitgestalten.

Die Feier der Lebenswende und auch die Segensfeier in Cottbus fanden in einer Kirche statt, bei denen den Jugendlichen gesegnet wurden.

An allen drei Standorten hat 2024 eine Feier für Jugendliche stattgefunden und auch 2025 sind weitere Angebote an den genannten Standorten geplant.

JEREMIAS TREU

Konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland
zum Zeitpunkt der Durchführung der 6. KMU (Oktober–Dezember 2022)



Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Wie hältst Du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig 2023, Abb. 1.1, S. 8, https://kmu.ekd.de



Feier der Lebenswende
Ein Werbefilm

Video: Nick Böse



Lebenswendefeier
In Pankow und in der Genezarethkirche

Video: Arnd Meschner



Frei-Räume in Kirch-Räume

Rückblick-Räume –
Ein Bericht der Frauenarbeit

Im Jahr 2024 kooperierten wir, die Frauenarbeit des AKD, mit dem Verein Kunstplanbau, der St. Matthäus-Stiftung und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und veranstalteten die Reihe *FRAUEN. Flussaufwärts Frauen*. Wandel ist weiblich. Die Veranstaltungsreihe fand an der Humboldt-Universität, im Stadtraum und in der St. Matthäus Kirche statt. Teil der Reihe ist seit 2012 die Poetikvorlesung, die im Jahr 2020 die Schriftstellerin Deborah Feldman hielt. Sie ist weltberühmt geworden für ihr Buch *Unorthodox*, das auch verfilmt wurde. Die Geschichte erzählt von einer jungen Frau, die als Aussteigerin ihrer ultraorthodoxen Gemeinde in New York nach Berlin zieht und sich mit ihrem Jüdisch-Sein auseinandersetzt. Normalerweise fand die Poetikvorlesung immer an der Fakultät der Humboldt-Universität statt, aber nicht in diesem Jahr. Nach dem Massaker am 7. Oktober war alles anders. Die Universitätsleitung verbot aus Sicherheitsgründen die Vorlesung in letzter Minute – obwohl ein privater Sicherheitsdienst beauftragt wurde. Und so mussten neue Räume gesucht werden, die sich dann glücklicherweise in der Sophien- und St. Matthäus-Kirche gefunden haben.

Deborah Feldman kommentierte diese Raumänderung im Gespräch in der Kirche mit einem Satz. Sinngemäß lautete dieser wie folgt:

Es bedeutet mir viel als Jüdin und Nachfahre Holocaustüberlebender in dieser Kirche Raum zu bekommen, um über meine Religiosität, meine Tradition poetisch zu sprechen und darüber in den Austausch zu gehen. Eine Kirche gibt den Raum und schützt mich, wo andere Institutionen, wie die Humboldt-Universität, aus Angst, Überforderung und Vermeidungstaktik keinen Raum mehr schaffen wollten.

Diese Worte haben eine große Resonanz in mir ausgelöst. Denn es ist gar nicht lange her – 80 Jahre –, als auch Kirchräume keine Sicherheit mehr boten und man in diesen Räumen Hass verkündigte. Umso berührender ist es, wenn es jetzt geschafft wird, dass Kirchräume zu Inseln werden, die Freiräume bieten. Mir wurde deutlich, dass dies Kirche der Zukunft sein muss. Räume zu bieten, die in unserem Besitz sind und oftmals leer bleiben. Die Türen zu öffnen und einzuladen. Kirchräume können Schutzräume werden, in denen sich Menschen treffen, die Liebe leben und gemeinsam gegen Menschenfeindlichkeit und Banalität eintreten wollen. So schaffen wir Freiräume in einer Zeit, in der sich Räume verengen und vieles schwarz oder weiß erscheinen lassen. Wir können bunt bleiben. Diese Erfahrung gibt mir Mut und zeigt mir, welche wichtige Rolle wir in Zeiten des Umbruches haben.

ROSA COCO SCHINAGL

Foto: Rosa Coco Schinagl

Im Dazwischen – Suchen und Aushalten



Werktag Innovation »Am Ende der Illusion« – was hält uns noch zusammen?

Beim Werktag »Am Ende der Illusion« im September 2023 trafen sich rund 150 Teilnehmer:innen, um gemeinsam über die Zukunft der Kirche nachzudenken. URSULA HAHMANN UND VALENTIN DESSOY leiteten durch den Tag und stellten dabei Fragen, die tief unter die Oberfläche gingen: Was hält uns im Kern zusammen? Wie gelingt das Loslassen des Alten? Welche Unterstützung brauchen wir, um auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft nicht den Mut zu verlieren?

Im Zentrum des ersten Teils stand die Frage nach dem persönlichen »Warum?«: Warum bin ich Teil dieser Kirche? Was treibt mich an? Dieses »Warum?« ist mehr als nur eine rationale Überlegung – es ist der Motor, der Berufung, Mission und Leidenschaft vereint. Es ist das, was uns in Zeiten des Wandels Orientierung gibt. Durch die Klarheit über die eigene Motivation können wir uns auf das Wesentliche konzentrieren, Komplexität reduzieren und Raum für kreative Ideen schaffen.



Der zweite Teil des Werktages rückte die Frage nach Freiräumen in den Fokus: Hier wurde deutlich, dass es unmöglich ist, das Bestehende zu bewahren und gleichzeitig Platz für Neues zu schaffen. Es erfordert Mut, Angebote und Strukturen kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verabschieden, wenn der Aufwand nicht mehr im Verhältnis zur Wirkung steht. Denn nur, wenn Altes stirbt, kann das Neue entstehen.

Ein Höhepunkt des Tages war der Impulsvortrag von Bischof Christian Stäblein, der das Dilemma der Transformation auf den Punkt brachte: »Diese Kirchenorganisation wird sterben, das ist unausweichlich. Wir schauen dabei zu – mit all den Ambivalenzen, die das mit sich bringt. Wir wissen nicht, wie der Weg der Veränderung aussieht, aber wir wissen, dass wir den ersten Schritt tun müssen, auch ohne die Gewissheit, was uns erwartet.« Seine Worte machten deutlich: Veränderung ist unausweichlich, und sie braucht unsere aktive Beteiligung. Nicht zu handeln, ist keine Option.

Der Tag endete mit einer klaren Erkenntnis: Das »Ende der Illusion« ist die Chance auf einen Neuanfang. Doch dieser Neuanfang erfordert, dass wir bereit sind, zu lernen, zu experimentieren und Fehler zu machen. Wenn wir den Mut aufbringen, alte Strukturen loszulassen, können wir den Raum schaffen, in dem etwas Neues entsteht.

Werktag Innovation »Vorsicht Stufe« – Ankommen im Dazwischen

Im März 2024 folgte der nächste Schritt: Der Werktag »Vorsicht Stufe«, der sich intensiv mit dem Übergang von der alten in die neue Kirchenrealität auseinandersetzte. Dr. Christopher Scholz beschrieb in seinem Impulsvortrag diesen Prozess als »Ankommen im Dazwischen« – einen Zustand, in dem alte Ordnungen nicht mehr gelten, aber das Neue noch nicht sichtbar ist. Der Vergleich zur Metamorphose einer Raupe, die im Kokon auf ihr neues Dasein als Schmetterling wartet, traf den Kern: Transformation braucht Zeit und das Aushalten des Unbekannten.

Dieses »Dazwischen« ist ein aufreibender Zustand. Er ist geprägt von Unsicherheit und dem Verlustschmerz dessen, was gewesen ist, aber gleichzeitig eröffnen sich kreative Räume, in denen neue Visionen entstehen können. Es ist eine Phase der Ambivalenz, in der sowohl Angst als auch Hoffnung Platz haben. Doch nur, wenn wir lernen, dieses Dazwischen zu akzeptieren, wird es möglich sein, das Alte loszulassen und das Neue zu gestalten.



Die Teilnehmenden setzten sich in vier Workshops mit den Abschieden auseinander, die die Kirche vollziehen muss. Es ging um das Loslassen von Traditionen, Strukturen und Denkmustern, von Angeboten, die nicht mehr tragen, und von Ressourcen, die nicht mehr verfügbar sind. Auch das schmerzliche Thema des Verlusts von Menschen, die die Kirche verlassen, wurde offen angesprochen.

Ein besonders bewegender Moment war das gemeinsame »Trauermahl«, das Gelegenheit bot, Trauerreden zu halten, Erinnerungen zu teilen und das Vergangene würdig zu verabschieden. Der Tag schloss mit einer Prozession, die symbolisch den Weg des Loslassens und der Transformation verdeutlichte.

… der nächste Werktag Innovation, vielleicht »Irgendwie anders …«?

Die Kirche, wie wir sie kennen, steht vor einer ungewissen Zukunft. »Vorsicht Stufe« erinnert uns daran, dass wir nicht einfach weitermachen können, als wäre nichts geschehen. Es geht darum, innezuhalten, die Ambivalenzen des Übergangs auszuhalten und uns aktiv mit dem Dazwischen auseinanderzusetzen.

Die Transformation der Kirche ist ein schmerzhafter, aber notwendiger Prozess. Sie erfordert Mut, Neugier und die Bereitschaft, Fehler zu machen. Doch am Ende dieses Weges wartet die Chance auf eine Kirche, die sich neu erfindet – anders, als wir sie kennen, aber voller Möglichkeiten. Wie diese Zukunft aussehen wird, wissen wir noch nicht. Aber eines steht fest: Es geht weiter. Auch mit dem nächsten Werktag im Herbst 2025!

VERENA KÜHNE und ARLETT RUMPFF

»AM ENDE DER ILLUSION« – WERKTAG INNOVATION 2023

»VORSICHT STUFE« – WERKTAG INNOVATION 2024

Fotos: Verena Kühne

How to KBA

Kreisbeauftragte in der Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit kurz und knackig erklärt

Jeder Anfang an einem neuen Arbeitsort beginnt damit, neue Worte zu lernen und die Begriffe, die in einer Organisation strukturgebend sind, zu ergründen. Zentral in unserer Arbeit der Beratung und Begleitung der Kirchenkreise in Bezug auf die Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit ist dieses Wort: Kreisbeauftragte. Bei der Frage, was eine kreisbeauftragte Person ist und tut, hilft ein Blick in die KBA-Richtlinie – beziehungsweise, vollständig ausbuchstabiert: die »Richtlinie über Fachaufsicht, Leitungsfunktionen und Leitungsstrukturen der Arbeit mit Kindern und Familien sowie der Arbeit mit Jugendlichen in den Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz«. Der wichtigste Satz der Richtlinie für unsere Arbeit im Amt für kirchliche Dienste ist dieser:

»Die Fachberatung [für die kreisbeauftragte Person] erfolgt durch das Amt für kirchliche Dienste (…).«

Damit Menschen, die (noch) nicht so tief wie wir in den Strukturen der EKBO stecken und die interessiert sind an der Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit, verstehen, was hinter dem Wort »Kreisbeauftragung« steckt, haben wir ein kleines Erklärvideo erstellt. Es erklärt kurz und knackig, was eine kreisbeauftragte Person in der Arbeit mit Kindern und Familien oder in der Jugendarbeit macht, was zu ihren Aufgaben gehört und welche Voraussetzungen diese erfüllen muss.

INGE BÖHM, MAGDALENA BEUCHEL
und FRANK FEUERSCHÜTZ



How to KBA
Ein Erklärvideo

Video: simpleshow

KBA-RICHTLINIE





»Der Geschmack von Leben …«

oder wie gemeinsam essen Kirche neu gestalten kann

Mit dem Blick auf das Wahljahr 2025 und in Zeiten politischer Weichenstellungen ist es wichtiger denn je, Veranstaltungen zu schaffen, die den Dialog und das Miteinander in den Mittelpunkt stellen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Förderung gegenseitiger Wertschätzung, Empathie und Respekt. Diese Werte entstehen nicht von selbst, sie wachsen aus Begegnungen, Zuhören und dem Aushalten auch kontroverser Meinungen. Genau solche Räume sind auch von zentraler Bedeutung für ein funktionierendes demokratisches Miteinander.

Im AKD-Arbeitsbereich Innovation entwickeln und erproben wir deshalb immer wieder Formate, die den Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland und Europa beleben. Wenn sie erfolgreich sind, hoffen wir, dass sie möglichst viele Nachahmer:innen finden.

Ein besonders niedrigschwelliges und zugleich kraftvolles Diskursformat durften wir bei den Christlichen Begegnungstagen (CBT) in Frankfurt (Oder)-Słubice mit der »Tafel der 4.000« erleben. Die Idee war simpel und genial: Gemeinsames Essen schafft Nähe. So entstand in der Altstadt von Frankfurt (Oder) eine fast ein Kilometer lange Essenstafel, an der am 8. Juni 2024 von 18:30 bis 19:30 Uhr 4.000 Menschen zusammenkamen, um miteinander zu speisen. Frankfurter:innen und Gäste aus Polen, Tschechien, Ungarn, Österreich, Slowenien, der Slowakei, der Ukraine und natürlich aus ganz Deutschland fanden sich ein, um ein Mahl zu teilen und sich dabei kennenzulernen.



Wie das funktionierte? Mit Material in fünf verschiedenen Sprachen – und wenn das nicht reichte, halfen Hände, Bilder und Gesten. Die Kommunikation war an diesem Abend auf jeden Fall erfolgreich, wie uns die vielen begeisterten Rückmeldungen zeigten.

Das gemeinsame Essen wurde zu einem symbolischen Akt der Verständigung. Es war mehr als nur eine Mahlzeit – es war ein Zeichen des Friedens in Zeiten voller Unsicherheit. Die Tafel, die tausende Menschen friedlich vereinte, hat viele tief bewegt. Solche Momente hinterlassen Spuren, die lange nachwirken werden. Die Hoffnung besteht, dass dieses Format – vielleicht in abgewandelter Form – an anderen Orten wiederholt wird, sei es auf dem Marktplatz von Cottbus oder in Brandenburg. Solche Begegnungen begeistern nicht nur, sie schaffen bleibende Verbindungen.

Auch bei den WERKTAGEN 2023 und 2024 war das gemeinsame Essen ein zentrales Symbol der Begegnung. Inmitten gesellschaftlicher und kirchlicher Umbrüche, die uns alle betreffen, boten diese Tage Raum für intensive Auseinandersetzungen und einen realistischen Blick auf die Zukunft der Kirche. Denn eins ist klar: Die Kirche, wie wir sie kennen, wird sich auflösen. Wir sind konfrontiert mit schwindenden Ressourcen, Fachkräftemangel und der Säkularisierung unserer Gesellschaft. Doch diese Herausforderungen bergen auch Chancen, die es zu nutzen gilt.

VERENA KÜHNE und ARLETT RUMPFF

Fotos: Matthias Kindler, Reveka Ryzhykova

Für alle zugänglich machen

Der Verhaltenskodex der EKBO für einen grenzwahrenden Umgang und zum Schutz vor sexualisierter Gewalt

Eine Kultur der Achtsamkeit in der EKBO, auf diese arbeiten viele Kirchenkreise und Einrichtungen der EKBO hin. Der »Verhaltenskodex für einen grenzwahrenden Umgang und zum Schutz vor sexualisierter Gewalt« der EKBO wurde am 17.06.2022 in aktualisierter Fassung von der Kirchenleitung beschlossen.

Doch was hilft ein Verhaltenskodex, der in schlichter Textform für Mitarbeiter:innen gilt? Die Botschaften und Leitsätze gehören unter die Leute. Und die Leute haben unterschiedliche Bedürfnisse.

Wir bekommen monatlich Rückmeldungen, Übersetzungsangebote, Anfragen aus der eigenen Landeskirche und seit letztem Jahr mindestens monatlich aus anderen Landeskirchen und besonderen Arbeitsfeldern der EKD.

Und so macht die Arbeit im AKD Spaß. Martin Radloff und Silke Hansen tüfteln laufend an den verschiedenen Anfragen. Martin Radloff gibt dem Inhalt das Gesicht und bespricht mit den Anfragenden die grafische Umsetzung. Gleichzeitig gilt die Aufmerksamkeit auch der Wahrung der fachlichen Maßstäbe, die der Verhaltenskodex der EKBO in Wort und Bild ausdrückt. Gerade die Bilder werden stark nachgefragt. Diese sind zusammen mit den Texten für alle Menschen zugänglich.

Silke Hansen telefoniert regelmäßig mit den Besteller:innen des Verhaltenskodexes bzw. den Anfragenden. Sie erklärt, warum die Sätze, die Bilder und die Gestaltungsmöglichkeiten so entstanden sind. Es wird auch über die Aussagen der einzelnen Sätze gesprochen und über die Möglichkeiten des Einbezugs der Plakate und des dazugehörigen pädagogischen Materials in die Arbeit vor Ort.

SILKE HANSEN

Plakat als Druckvorlage oder Download online MEHRSPRACHIG erhältlich:





Verhaltenskodex der EKBO
in Deutscher Gebärdensprache (DGS)

VERHALTENSKODEX
IN LEICHTER SPRACHE

VERHALTENSKODEX DER EKBO

Freiräume für die Seele

oder: die Seele als Freiraum

Was die Seele eigentlich ist? Das wussten wir auch nicht, als wir vor einem Jahr beschlossen haben, als Team einen religions-pädagogischen Tag zu gestalten.

Wir wussten nur: Schüler:innen sprechen von der Seele, denn sie ist überall vertreten, in Filmen, Liedern, Bildern, auf Teebeutel-Sprüchen, im Poesiealbum. Nur nicht in der Theologie, zumindest nicht in der protestantischen. Wir haben die Seele irgendwo auf dem Weg verloren. Oder, etwas weniger drastisch formuliert: während fast jede:r etwas zum Thema »Seele« zu sagen hat, Kinder ebenso wie Erwachsene, ist dazu in der protestantischen theologischen Literatur wenig zu finden. Das hat auch gute Gründe, denn mit der Metapher »Seele« gerät man schnell auf ziemlich unübersichtliches und theologisch unklares Terrain. Kann man, wenn man von Seele spricht, den Leib-Seele-Dualismus wirklich vermeiden – oder, anders gefragt: kann man von Seele sprechen, ohne den Leib abzuwerten? Wozu dient die Rede von der Seele? Und wozu brauchen wir überhaupt die Hoffnung auf Auferstehung, wenn die Seele doch sowieso unsterblich ist? Ist sie das überhaupt? Wer sagt das? Sagen wir das? Und wer sind »wir«? Mehr Fragen als Antworten also.

Und deshalb haben wir unseren religionspädagogischen Tag »Auf der Suche nach der Seele« genannt. Wir wollten als Team an unserer Sprachfähigkeit arbeiten, um unsere Gedanken und Ideen über die Dimension »Seele« zu kommunizieren – miteinander und mit den Lehrkräften, deren Schüler:innen ihre eigenen Seelen-Vorstellungen in den Religionsunterricht eintragen.



In unserem Arbeitsbereich gibt es einiges an Pflichtprogramm. Kurse sind gesetzt, bestimmte Inhalte und Kompetenzen müssen vermittelt und Prüfungen abgehalten werden. Mit der Vorbereitung des Seelen-Tages, für die wir uns viel Zeit gegeben haben, haben wir uns Freiräume geschaffen: zum Miteinander und zur jeweils eigenen Ausgestaltung des Themas. Die Seele ist eine weite Metapher, sozusagen ein Freiraum-Wort. Wir können uns ihr auf unterschiedlichen Wegen nähern. Das haben wir getan und so sind – nach dem theologischen Vortrag unserer katholischen Referentin Prof. Katrin Bederna – fünf ganz unterschiedliche Workshops bzw. Unterrichtsprojekte entstanden: Hat Frankensteins Monster eine Seele? Und wie ist es mit der Seele der Tiere? Geht Seele auch als Animationsfilm? Was hat Seele mit Seelsorge zu tun? Und was bedeutet eigentlich »Liebe tut der Seele gut«?[1]

Wenn wir von der Seele sprechen, bewegen wir uns immer auf einem schmalen Grat zwischen »tiefen Gedanken« und »sentimentalem Kitsch«. Im vollen Bewusstsein, nun vielleicht sentimental zu klingen, möchten wir hier doch einmal sagen: Die gemeinsame Suche nach der Seele hat unserem Team **und** unseren Seelen gutgetan!

MARGIT HERFARTH, CHRISTOPH KILIAN
und PAULA NOWAK

1 Nachzulesen im zeitspRUng 1/2024



zeitspRUng 1/2024
»Auf der Suche nach der Seele«

Technik ausprobieren – Stärken entdecken



Bei Veranstaltungen in den Gruppen, Projekten und Einrichtungen der kirchlichen Jugendarbeit wird zu besonderen Anlässen oder Höhepunkten häufig Veranstaltungstechnik benötigt, deren Anschaffung und Bereithaltung nicht in allen Fällen sinnvoll, finanziell vertretbar und gegebenenfalls kurzfristig machbar erscheint. Da kommt der Technikpool der EJBO ins Spiel. Das Hauptanliegen ist es, kirchlichen Einrichtungen, Jugendgruppen, Bands, Schulen und Vereinen professionelle Licht- und Beschallungstechnik zu verleihen – und das bereits seit über 30 Jahren.

Aber auch eine inhaltlich gute und sorgfältig geplante Veranstaltung kann schnell an technischen Unzulänglichkeiten scheitern oder dadurch doch zumindest einen Großteil der erhofften Wirkung einbüßen. Häufig sind Techniker:innen im kirchlichen Kontext autodidaktisch aktiv, mit bemerkenswerter Energie. Damit sie nicht an einer der vielen Hürden scheitern, benötigen sie Unterstützung bei organisatorischen und technischen Problemen. Hierzu gehören auch Professionalisierungsangebote, wie sie für die Veranstalter und Agenturen längst selbstverständlich sind – das Techniksеminar.

Im Laufe der Jahre hat sich das Techniksеminar, von einer Schulung der Benutzer:innen für die im Technikpool auszuleihende Technik, hin zu einem Fachseminar für Veranstaltungstechnik entwickelt.

Diese Seminare, bei denen immer noch die Bedienung und der fachgerechte Einsatz des Technikpool-Materials im Mittelpunkt stehen, haben sich innerhalb und außerhalb der kirchlichen Musik- und Theaterarbeit einen berlinweiten Namen gemacht.

Im Laufe der Jahre haben so etwa 600 Teilnehmende das Seminar durchlaufen, was zu einem nicht zu unterschätzenden Anstieg von Fachwissen und Imagegewinn in Bezug auf Veranstaltungstechnik in unserem Jugendverband geführt hat.

Einen ebensolchen Imagegewinn innerhalb und außerhalb von Kirche stellt der angewachsene Sachverstand und die erworbene Beratungskompetenz der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Technikpool dar. Der Technikpool ist auch immer die richtige Stelle für Jugendmitarbeiter:innen, die eine technische Frage oder ein Problem mit Veranstaltungstechnik haben oder ein technisches Gerät anschaffen wollen und vor einer Kaufentscheidung stehen. Sie werden beraten, ob eine Ausleihe möglich ist oder eine Eigenanschaffung sinnvoll erscheint.

Aus der kirchlichen Veranstaltungslandschaft ist der Technikpool längst nicht mehr wegzudenken und auch auf den landeskirchlichen Großveranstaltungen der EJBO, wie dem Kindercamp und dem Landesjugendcamp, unterstützen die Ehrenamtlichen des Technikpools mit großer Leidenschaft. Neues ausprobieren, experimentieren, eigene Stärken entdecken und dabei Selbstwirksamkeit erfahren – dies steht dabei im Fokus des ehrenamtlichen Tuns.

MARTIN KAISER und
SABRINA ZUBKE



TECHNIKPOOL DER EJBO

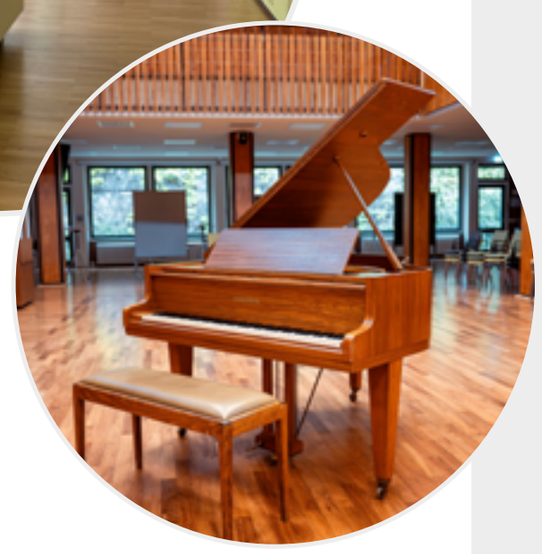
Fotos: Gianluca Posehn

Freie Räume im Tagungshaus – die Neueröffnung

Nach monatelangem Umbau und umfassenden Renovierungsarbeiten erstrahlt seit März 2023 das AKD-Tagungshaus in neuem Glanz, mit alten Erinnerungen. Die feierliche Einweihung dazu fand am 30. Mai 2023 statt. In direkter Nähe zum Bürohaus bietet das unter Denkmalschutz stehende Gebäude **freie Räume** für Veranstaltungen – nicht nur für das AKD, sondern auch für externe Veranstalter:innen.

Ob kleine Räume für Workshops, variable Flächen für Gruppenarbeiten oder einen großen Saal mit Bühne für Präsentationen – das AKD-Tagungshaus passt sich den Bedürfnissen an.







QUICKFACTS

Großer Saal mit Bühne
und bis zu 150 Sitzplätze

7 Räume von 34 qm bis 60 qm –
davon 6 Räume als Doppelräume
oder einzeln buchbar

Besprechungsraum
für max. 6 Personen

Catering für alle Anforderungen
(Bio, vegetarisch/vegan)

Barrierefrei zugänglich

Gemütlicher Kaffeepoint
lädt ein zum Austausch vor, während
und nach Veranstaltungen

Moderne Technikausstattung
(Hybrid, Smartboard, WLAN)

Bibliothek
ist direkt zugänglich

Fotos: Verena Kühne, Martin Radloff

Auf die Plätze, fertig, los!

Gemeinsam Camps für Kinder und Jugendliche gestalten

Große und kleine Zelte, Tanzen, Lachen, Singen. Übermüdung und strahlende Gesichter, gemeinsame Andachten und Gottesdienste. Das sind die Höhepunkte der landeskirchlichen Großveranstaltungen der Evangelischen Jugend Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EJBO), die Gemeinschaft in der evangelischen Kirche feiern. Während das Landesjugendcamp eine lange Tradition hat, fand im August 2023 das erste Kindercamp unter dem Motto »Kurz vor Schlaraffenland« statt.

Vom 13. bis 19. August 2023 verwandelte sich der Bundeszeltplatz des VCP in Großzerlang in ein buntes Camp mit etwa 250 Teilnehmer:innen, darunter rund 190 Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren und 60 Mitwirkende. Im Sommer darauf, vom 5. bis 7. Juli 2024, trafen sich rund 500 Jugendliche und junge Erwachsene zum Landesjugendcamp unter dem Motto #liebevoll in der Evangelischen Jugendbildungsstätte Hirschluch in Storkow/Mark. Gemeinsam gestalteten die Jugendlichen ein Wochenende voller Kreativität, sportlicher Aktivitäten, Workshops, Musik und Gemeinschaft.

Die beiden Camps sind wesentliche Bestandteile der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, durch die die evangelische Kirche ihre Aufgabe als Trägerin der Jugendhilfe gemäß dem 8. Sozialgesetzbuch erfüllt und sich zugleich für die Bildung junger Menschen einsetzt.

Durch Fort- und Weiterbildungen für die ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeitenden – von Awarenessschulung bis hin zur aktiven Beteiligung von Kindern und Jugendlichen – werden die Camps kontinuierlich weiterentwickelt und auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt.

Ein zentrales Anliegen der Camps ist die gelebte Inklusion: Alle Kinder und Jugendlichen sind willkommen, unabhängig von Herkunft oder Voraussetzungen. Ihre Stimmen sind uns wichtig, und sie werden aktiv in Entscheidungen eingebunden. Das stärkt die politische Kinder- und Jugendbildung und fördert ihre Selbstwirksamkeit – die Erfahrung, dass das eigene Handeln etwas bewirkt.

Die Camps bieten den Teilnehmer:innen einen sicheren Ort, um Spiritualität zu erleben und Glauben zu entdecken. Gleichzeitig wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt, und soziale Kompetenzen werden gefördert. Kinder und Jugendliche finden hier Freiräume zur individuellen Entfaltung und können neue Talente und Fähigkeiten ausprobieren. Beide Camps schaffen einen Raum, in dem soziales Lernen und gemeinschaftliches Erleben im Vordergrund stehen.

Die Vorbereitung der Camps beginnt bereits ein Jahr im Voraus. Für das Kindercamp arbeiteten ehrenamtliche und berufliche Mitarbeitende der Evangelischen Jugend, der Landeskirche und ein eigens gegründeter Beirat Inklusion eng zusammen, um ein unvergessliches und inklusives Erlebnis zu gestalten. Auch beim Landesjugendcamp war ein großes Team aus Beruflichen und Ehrenamtlichen involviert. Die Schwerpunkte reichten von Infrastruktur und Programm über Öffentlichkeitsarbeit bis zu Inklusion und Teilnehmer:innenmanagement – alle Aspekte wurden in enger Zusammenarbeit entwickelt.

Durch die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen selbst wird die Gestaltung der Camps lebendig und vielseitig. Das Engagement von Ehrenamtlichen, Kirchenkreisen und der EJBO trägt dazu bei, dass die Camps vor, während und nach den Veranstaltungen ein Raum für Begegnungen und Austausch bleiben. Die Camps sind Orte der Gemeinschaft und der Spiritualität, die weit über die reguläre Gemeindearbeit hinauswirken und besonders diejenigen ansprechen, die bisher wenig Berührungspunkte mit der Kirche hatten.

So werden die Camps zu einem echten Erprobungsraum für alle, die mitmachen wollen, und bieten die Chance, sich weiterzubilden, Neues auszuprobieren und sich als Teil einer lebendigen Gemeinschaft zu erleben. Die Bündelung von Kompetenzen, Beteiligung aller und der gemeinsame Einsatz schaffen Freiräume, die für das Gelingen des Kindercamps und das Landesjugendcamp wichtig sind.

SABRINA ZUBKE und
MAGDALENA BEUCHEL



Video: Hartmuth Beuchel

Landesjugendcamp 2024
Die Highlights

Beim Singen bebt das Zelt
Maritt Merfort, die Kirche Nr. 31, 28. Juli 2024

Bericht zum Landesjugendcamp 2024
Ella Bloch, Teilnehmerin aus dem Kirchenkreis Mittelmark Brandenburg

DEN BERICHT ONLINE LESEN

»Alle sind willkommen!« – und das »kurz vor Schlaraffenland«
Silke Hansen, Studienleitung Prävention sexualisierter Gewalt in der EKBO

Rückblick Kindercamp »Kurz vor Schlaraffenland«
Ute Henschel, Gemeindepädagogin im Ruhestand, Königs Wusterhausen

EINFACHE SPRACHE (MIT CHATGPT ÜBERSETZT)

Große und kleine Zelte, tanzen, lachen und singen. Müde, aber glückliche Gesichter. Gemeinsam beten und feiern. Das sind die Highlights der großen Treffen der Evangelischen Jugend Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EJBO). Das Landesjugendcamp gibt es schon lange. Im August 2023 gab es zum ersten Mal ein Kindercamp mit dem Motto »Kurz vor Schlaraffenland«.

Vom 13. bis 19. August 2023 wurde der Zeltplatz in Großzerlang zu einem bunten Camp mit 250 Teilnehmer:innen. Dabei waren etwa 190 Kinder zwischen 8 und 12 Jahren und 60 Betreuer:innen. Im Sommer 2024, vom 5. bis 7. Juli, kamen rund 500 Jugendliche und junge Erwachsene zum Landesjugendcamp in Storkow/Mark. Unter dem Motto #liebevoll gab es viele Workshops, Sport, Musik und gemeinsame Zeit.

Die beiden Camps sind wichtig für die Arbeit der Kirche mit Kindern und Jugendlichen. So hilft die Kirche jungen Menschen und sorgt für ihre Bildung. Es gibt Schulungen für die Betreuer:innen, damit die Camps besser werden und die Wünsche der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen.

Ein wichtiges Ziel der Camps: Alle Kinder und Jugendlichen sind willkommen. Es spielt keine Rolle, woher sie kommen oder welche Voraussetzungen sie haben. Sie dürfen ihre Meinung sagen und mitentscheiden. So lernen sie, dass sie durch ihr Tun etwas bewegen können.

In den Camps können die Kinder und Jugendlichen ihren Glauben entdecken und zusammen Spaß haben. Sie lernen, sich in der Gruppe zurechtzufinden und mit anderen auszukommen. Gleichzeitig gibt es viel Raum, um neue Dinge auszuprobieren und zu lernen. Die Camps sind Orte, an denen das Miteinander im Mittelpunkt steht.

Die Vorbereitung der Camps beginnt schon ein Jahr vorher. Für das Kindercamp arbeiteten viele Ehrenamtliche und Hauptamtliche zusammen, damit es ein tolles und inklusives Erlebnis wird. Auch beim Landesjugendcamp halfen viele mit, zum Beispiel bei der Planung des Programms und der Betreuung.

Durch die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen selbst werden die Camps lebendig und vielfältig. Ehrenamtliche, die Kirchenkreise und die EJBO sorgen dafür, dass die Camps Orte der Begegnung sind. Die Camps sind Orte der Gemeinschaft und laden auch die ein, die bisher wenig Kontakt zur Kirche hatten.

So bieten die Camps einen Raum für alle, die mitmachen wollen. Die Teilnehmer:innen können Neues lernen und erleben, und sich als Teil einer Gemeinschaft fühlen.



»Gott spricht: Es ist ein Raum bei mir …« (2. Mose 33, 21)

Freiräume freiräumen!

Grundlegend und handlungsleitend für die Entwicklung unserer spirituellen Angebote ist die Einsicht, dass die Krisen unserer Zeit und unserer Kirche neben den ökonomischen, ökologischen und sozialen Herausforderungen nicht zuletzt auch in einer spirituellen Orientierungslosigkeit wurzeln.

Neben anderen Mystiker:innen hat auch Dorothee Sölle verdeutlicht, dass in der jüdisch-christlichen Tradition (und im Übrigen auch in den asiatischen Religionen und im Islam) »Mystik und Widerstand« zwei Seiten derselben Medaille sind (Dorothee Sölle: Mystik und Widerstand. Du stilles Geschrei. Hamburg 1997). Spirituelle Wege basieren auf dieser Zusammengehörigkeit von persönlicher Gottesbeziehung und verantwortlicher Einbindung im Netzwerk alles Lebendigen.

Es ist uns ein Anliegen, in unseren spirituellen Angeboten Raum zu schaffen für die Begegnung mit Gott, mit uns selbst, und mit unserer »Schwester Mutter Erde« (wie Franz von Assisi sie nennt).

Dabei setzen wir buchstäblich »auf Zeit« und öffnen Räume, in denen für unsere Teilnehmenden ein innerer Prozess in Gang kommen kann: sei es in berufsbiografischer Arbeit beim »Inselkolleg«, in persönlichen Fragen während des Pilgerns, in Gebet und Meditation während einer stillen Woche »Einfach Leben« im Haus Grüntal oder auch zu Exerzitien im Kloster. Wir öffnen (Frei-)Räume, die für viele Teilnehmende beim Betreten zu »heiligen Zeiten« werden, in denen sie durchatmen und sich wieder neu auf das Wesentliche ausrichten können.

In unseren kürzeren oder längeren Fortbildungsangeboten »Alles, was atmet!« – Meditationsleiterausbildung, »Ökologische Spiritualität« oder der »Qualifikation zur Begleitung von Pilgergruppen« möchten wir unsere Teilnehmenden dazu anleiten, Andere in diese spirituellen Freiräume einzuführen und darin zu begleiten.

Die »Geistliche Begleitung« bleibt darin ein wesentliches Standbein unserer Arbeit.

ANDREA RICHTER und
ALEXANDER BRODT-ZABKA



Fotos: Monika Köppen

Kinder an die Macht

Der Kinderrat – ein Beispiel für die Partizipation von Kindern in Kirchengemeinden

Partizipation eröffnet Kindern Bildungschancen. Wenn Kinder beteiligt werden, lernen sie frühzeitig, ihre Meinungen und Interessen zu erkunden und auszudrücken. Partizipation ermöglicht auch eine positive Erfahrung von Selbstwirksamkeit und schafft Bedingungen für eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung. Der Kinderrat ist ein methodisches Element der Beteiligung. Auch kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern braucht ein beteiligt sein der Kinder als eine wichtige Voraussetzung für Lernprozesse. Deshalb ist vor diesem Hintergrund Partizipation eine zentrale Voraussetzung für die Qualität kirchlicher Bildungsarbeit.

Auf dem Kindercamp der EKBO im Sommer 2023 wurden Partizipationselemente aus dem Bereich der Demokratiepädagogik auf den Kontext einer Kinderfreizeit übertragen.

Das Kindercamp sollte durch die Kinder mitgestaltet werden und sich auch durch die Beteiligung der Kinder verändern können. Der Kinderrat orientiert sich an dem Modell des Klassenrates, dessen Wurzeln in der Demokratiepädagogik liegen.

Jeden Morgen wurden auf dem Kindercamp die Kinder in ihren Gruppen nach ihrer Meinung gefragt. Diese Praxis führte dazu, dass sie sich aktiv an der Tagesgestaltung eingebracht haben. Am eindrücklichsten war eine Demonstration der Kinder auf der Bühne. Es war ein sehr heißer Tag und für die Kinder war es nicht einsichtig, dass die Badezeit des Kindercamps direkt am See gelegen stark limitiert war. Mit Transparenten machten sie auf ihre Bedürfnisse aufmerksam und die Tagesplanung wurde noch einmal mit der Campleitung besprochen. Das Ergebnis waren längere Badezeiten für die Kinder. Diese Kultur der Beteiligung an diesem kleinen Beispiel hat ihre Wirksamkeit deutlich gemacht.

Wie läuft ein Kinderrat ab?

Alle sitzen im Kreis. In der Mitte liegen die Rollenkarten. Beim ersten Mal erklärt die Leitung den Kinderrat:

Bei unserem Kindercamp gibt es einen Kinderrat. Vielleicht kennen das ja auch schon einige von euch aus der Schule. Wir möchten, dass ihr beim Kindercamp eure Meinung sagt, dass ihr Verbesserungsvorschläge macht, dass ihr Kritik äußert, aber auch sagt, was euch gefällt. Den Kinderrat macht ihr Kinder, und ich unterstütze euch dabei. Bei jedem Kinderrat gibt es vier Rollen zu vergeben. Sie liegen hier in der Mitte. Die können wir jeden Tag neu verteilen. Auf den Rollenkarten steht, was die Rolle beinhaltet bzw. welche Aufgabe damit verbunden ist. Ich stelle euch kurz die Rollen vor.

Der Ablauf ist immer gleich:
***Begrüßung** (macht die Moderation)*
***Lobrunde** (Rollenkarte Lobrunde)*
***Themen für den Kinderrat finden** (Was wollen wir heute besprechen?)*
***Feedback** (Rollenkarte Feedback)*

Kinder und Jugendliche bringen sich stärker ein, erleben Kirche als Ort, in dem es um sie und ihre Interessen geht, wenn sie beteiligt werden.

Es kann passieren, dass das geplante Programm umgeworfen wird, es kann sein, dass der Ort wechselt, dass sich auch Zeiten ändern, es kann auch sein, dass es insgesamt mehr Arbeit macht. Aber es lohnt sich, denn die Kinder und Jugendlichen fühlen sich als wirksame Akteur:innen, die Einfluss nehmen. Und das ist durchaus die Absicht. Denn die aktive Beteiligung stärkt die Gemeinschaft, macht Glauben erfahrbar und hält die Kirche für kommende Generationen lebendig und relevant. Beteiligung lohnt sich für alle.

Übrigens haben Mitarbeiter:innen der Konfi-Arbeit das Modell auch mit Erfolg auf die Konfi-Arbeit übertragen und Konfi-Räte eingeführt.

JEREMIAS TREU



Foto: Jeremias Treu

Freiräume fürs Durchstarten

Mitarbeitende, die in ihren Beruf starten, benötigen von Anfang an gute und gut begleitete Erfahrungen mit Kirche, um anschließend begeistert und motiviert ihre Gaben und Kompetenzen in die EKBO einbringen zu können. Der Start in den Beruf benötigt Freiräume zur Reflexion. Diese Freiräume ermöglichen wir verstärkt auch in der »Fortbildung in den ersten Arbeitsjahren« (FEA). Manches klappt bereits, manche Freiräume sind am Entstehen, an anderen Stellen gestaltet es sich als besonders schwierig, mehr Entfaltungsfreiraum zu ermöglichen.

1. Freiraum durch Entwicklung eigener Fortbildungsidentität

Ein zentrales Anliegen des AKD ist es, Berufseinsteigende darin zu unterstützen, ihre eigene Fortbildungsidentität zu entwickeln. Dies geschieht durch die Neuausrichtung der »Fortbildungsangebote in den ersten Arbeitsjahren« (FEA).

FORTBILDUNGSANGEBOTE IN DEN ERSTEN ARBEITSJAHREN (FEA)

Pfarrer:innen haben die Möglichkeit, ihre Fortbildungen zunehmend selbst zu wählen. In Zukunft soll weniger Wert auf feste Gruppenkontexte gelegt werden, stattdessen wird Raum für flexibles kollegiales Vernetzen und Beraten geschaffen, je nach Bedarf der Mitarbeitenden. Es gibt nur noch wenige Pflichtkurse zu zentralen kulturellen Themen, z.B. einen Aufbaukurs zur Prävention sexualisierter Gewalt aus der Leitungsperspektive und einen Workshop zur Förderung von Diversität sowie einen »EKBOarding«-Tag. Letzterer bietet allen neuen Mitarbeitenden der EKBO eine Plattform für frei wählbare Workshops und ein feierliches Willkommen. Dieses soll nicht nur das Verständnis für EKBO-Strukturen fördern, sondern auch zur interprofessionellen Kooperation im Berufsalltag einladen.

EKBOarding – GEMEINSAM VON ANFANG AN

Entsprechend bleiben den FEA-Teilnehmer:innen fünf frei wählbare Fortbildungstage, wobei angestrebt wird, diese Anzahl weiter zu erhöhen.

2. Geschäftsführungs-Expertise – echter Freiraum, oder nicht?

In den vergangenen Jahren hat sich ein deutlicher Bedarf bei berufseinsteigenden Pfarrer:innen in der EKBO nach mehr Wissen im Bereich Geschäftsführung herauskristallisiert. Das ist ein Dilemma, denn diese Kompetenzen haben keinen direkten Bezug zu den Kernaufgaben von Pfarrpersonen, werden in der Praxis jedoch oft erwartet. Geschäftsführung ist eine gemeinsame Aufgabe des GKRs, in die neben der/dem Pfarrer:in auch andere GKR-Mitglieder Expertise und Engagement einbringen. Auch gibt es inzwischen immer mehr professionelle Geschäftsführer:innen in Kirchenkreisen und auf Gemeindeebene, die Aufgaben rund um Finanzen, Personal und Immobilien übernehmen. Doch in der Realität fühlen sich Berufseinsteigende häufig überfordert mit Fragen wie der Interpretation der Sachbücher und Haushaltspläne ihrer Gemeinde, Ansprüche bei Einstellungsgesprächen und der Planung von Gebäuden und Immobilien. Wir haben entsprechend Studientage zu »Praxiswissen Finanzen/Personal/Bauen« eingeführt, die an drei Tagen im Jahr stattfinden. Der Fokus liegt auf den konkreten Praxisfragen, ohne das Ziel, Geschäftsführer:innen auszubilden. Positiver weise stoßen die Studientage auch interprofessionell, jenseits des Pfarrberufs, auf Interesse. Zukünftig braucht es verstärkt bessere strukturelle Rahmenbedingungen, die mehr Freiraum für pastorale Aufgaben ermöglichen.

3. Akuter Freiraumbedarf: Erste Berufsjahre

In der Begleitung der ersten Berufsjahre gibt es unter anderem zwei zentrale Herausforderungen, bei denen die Schaffung von mehr Freiraum helfen könnte: erstens die Entsendung von Pfarrpersonen und zweitens die fehlende Selbstverständlichkeit einer »Fortbildung in den ersten Arbeitsjahren« (FEA) für Professionen jenseits des Pfarrberufs.

a) Die Entsendung in die erste Stelle wird von vielen Pfarrer:innen mindestens als demotivierend und bevormundend erlebt. In den vergangenen Jahren hat es bereits einige positive Veränderungen im Blick auf diesen Übergang in der EKBO gegeben – doch es bleibt einiges an Entwicklungspotenzial: Wie kann eine Struktur geschaffen werden, in der mehr Akteur:innen an der Entscheidung über die Entsendung beteiligt werden? Wie könnte etwa ein Modell mit mehr »Freiraum« für Vikar:innen aussehen, in dem sie selbst aktiv werden können (z. B. ein offenes Bewerbungsverfahren) und es mit ausreichend zeitlichem Vorlauf zu echter Mitentscheidung über die Stelle kommen kann, auch vonseiten der Gemeinden?

b) Während für Pfarrpersonen kirchenrechtlich vorgeschrieben ist, dass es eine Fortbildung in den ersten (zwei) Arbeitsjahren (FEA) gibt, gibt es für Personen aus den meisten anderen Professionen kein vergleichbares verpflichtendes Format. Unser Wunsch wäre es, anderen Berufsgruppen dennoch den Freiraum (zeitlich und finanziell) für vergleichbare Begleitungs- und Fortbildungsangebote zu geben, um eine ausgewogene Unterstützung zu gewährleisten.

Durch diese Freiräume versuchen wir vonseiten des Arbeitsschwerpunktes »Personalbegleitung« im AKD dazu beizutragen, möglichst gute Startbedingungen in den Beruf zu ermöglichen, damit die vielfältigen Talente der neuen Mitarbeitenden optimal zur Geltung kommen können.

HOLGER BENTELE und
HENRIKE PFANNENBERG

EKBOarding
Gemeinsam von Anfang an



Relativitätstheorie für das 21. Jahrhundert

Frauen ergreifen Raum und Zeit

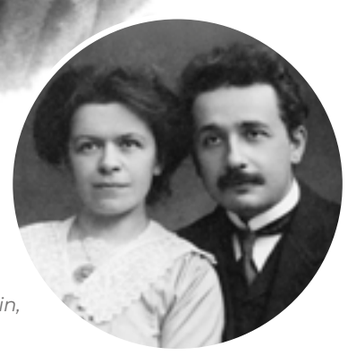
Wie stark konnten und können wir Frauen unseren Raum und die Zeit nutzen? Ein Gedankenkarussell:

Es ist »alles relativ und liegt im Auge des Betrachters«, so wird gesagt. Auch schlagen nicht »alle Männer ihre Frauen« und es existiere »auch Gewalt durch Frauen gegenüber ihren Partnern«. »Die Frauen haben doch alle Möglichkeiten – sie wollen ja auch nicht Karriere machen.« »Kinder und Karriere geht halt nicht«. Das höre ich häufig, wenn ich mich oute, dass mir Frauenthemen am Herzen liegen und die erste Irritation vorübergezogen ist. Dies ein kleiner Auszug der plakativsten. Zu Frauen und Feminismus haben alle eine Meinung, wenige aber wirklich Wissen.

Zum Beispiel könnte man darüber nachdenken, dass die meisten Außenbereiche von Männern für Männer gestaltet wurden, seien es Parks oder die neuen öffentlichen Sportanlagen. Diese männliche Dominanz lässt sich in allen Bereichen finden und per Fakten und ganz »neutral« belegen. Weniger sichtbar, aber spürbar und wirksam sind die patriarchalen Strukturen in allen anderen Bereichen unseres Lebens.

Ist bei der Frauenfrage alles relativ? Der Ausdruck »es ist relativ« und Einsteins Relativitätstheorie haben einen gemeinsamen Grundgedanken: die Abhängigkeit von Perspektive und Bezugssystem. In der Alltagssprache bedeutet »es ist relativ«, dass eine Sache oder ein Urteil abhängig von Standpunkt, Kontext oder Vergleich ist. Ähnlich beschreibt die Relativitätstheorie, dass Zeit, Raum und Bewegung nicht absolut sind, sondern von der Position und Geschwindigkeit des Beobachters abhängen. Die spezielle Relativitätstheorie beschäftigt sich mit Objekten, die sich gleichförmig (also ohne Beschleunigung) bewegen. Einsteins große Entdeckung hier ist, dass die Zeit und der Raum nicht für alle Beobachter gleich sind. Dies ist natürlich sehr verkürzt dargestellt. Wichtig ist für uns, dass jede Masse den Raum und die Zeit um sich herum verformt – ähnlich wie eine schwere Kugel ein gespanntes Gummituch verformt. Je massiver ein Objekt ist, desto stärker ist die Krümmung, die es verursacht, und desto stärker ist die »Anziehung«, die wir als Schwerkraft wahrnehmen.





Mileva Maric studierte, wie ihr Ehemann Albert Einstein, Physik und Mathematik.

Einsteins Relativitätstheorie revolutionierte unser Verständnis des Universums – und somit auch das unserer Welt. Sie zeigte, dass Raum und Zeit flexibel sind, sich anpassen und durch Masse und Bewegung beeinflusst werden. Dies verändert unser Bild von Schwerkraft, Zeit und Realität grundlegend und ist bis heute eine der wichtigsten Grundlagen der modernen Physik. Also nichts ist einfach so relativ, sondern jede Masse – hier Mensch erst mal – verändert unsere Welt. Wenn diese Veränderung nun auch noch aktiv entschieden wird und der Mensch eine solche Wirkkraft und -macht hat, sind wir der Gerechtigkeit ein wenig näher. Wir beschneiden also die Welt, indem uns Frauen der Raum definiert und eingeschränkt und unsere Zeit durch unbezahlte Care-Arbeit weggenommen wird. Neben all den Fakten und Daten, die nun für alle Menschen zugänglich sind, würde ich mir wünschen, dass wir Frauen nicht aufgrund unserer Wut agieren (müssen), weil die Gerechtigkeit noch so weit entfernt ist und unser Potenzial sich nicht entfalten kann, sondern aufgrund der menschlichen Fähigkeit zu träumen und Utopien zu denken und mit unserer Freude am Wandel zu mehr Gerechtigkeit in Vielfalt in den gemeinsamen Diskurs zu treten. Diesen Diskurs zu erkämpfen, Veränderungen anzustoßen und Gerechtigkeit zu schaffen, das ist unser Anliegen, in diesem Raum Welt und in unserer Menschen-Zeit jetzt.

Da setzen wir in der Frauenarbeit an. Unermüdlich weisen wir immer wieder darauf hin, dass Frauen 50 % der Gesellschaft ausmachen und der Raum und die Zeit auch für uns und mit uns gestaltet werden müssen. Wir unterstützen das Ehrenamt durch die Begleitung der Weltgebetstags-Gottesdienste, wir stärken die Frauen im Politischen und in ihren Arbeitsfeldern in der Kirche und somit die Landeskirche durch die Frauenversammlung, den Theologinnenkonvent, dem Frauenkarriereförderungsprogramm und der Vernetzungsarbeit. Es gibt weiterhin viel zu tun.

Und wussten Sie eigentlich, dass Einstein wohl nicht alleine bei der Berechnung seiner Überlegungen zur Relativitätstheorie war, sondern eine sehr kluge Frau an seiner Seite rechnete? Wahrscheinlich nicht.

ROSA COCO SCHINAGL

Foto: Barbara Bezina – Canva | Hist. Aufnahmen: gemeinfrei

Konfi-Zeit = Klima-Zeit

In der Konfi-Zeit aktiv werden für den Klimaschutz – Ein Projekt nicht nur im Wald

Einige Meter von meiner Haustür entfernt ist eine große Zufahrtsstraße in Berlin. Noch vor wenigen Wochen klebten sich hier Jugendliche fest, aus Verzweiflung über die Klimakrise. Die Sorgen um die Zukunft des blauen Planeten treiben vor allem junge Menschen um. Dass Kinder und Jugendliche besonders von den psychischen Auswirkungen der Klimakrise betroffen sind, liegt unter anderem daran, dass sie sich intensiver als Erwachsene mit der eigenen Zukunft beschäftigen. Und damit auch intensiver mit den Auswirkungen der Klimakrise auf diese Zukunft, so Psychologe Felix Peter.[1] Felix Peter ist Psychologe und Teil des Presseteams von Psychologists for Future.

Nach dem Waldzustandsbericht 2023 gilt nur noch jeder fünfte Baum als gesund, das sind 25 % aller Bäume.[2] Die Fakten sind erdrückend und bereits heute spürbar. Auch, wenn manche Menschen einen kühlen Frühling für den Gegenbeweis halten. Mit einem ungebremsten Klimawandel nehmen wir uns selbst unsere Lebensgrundlage.[3]

Ihre Sorgen und Ängste bringen die Jugendlichen mit in die Konfi-Zeit. Mit dem Projekt »Konfis pflanzen Bäume« soll dem lähmenden Gefühl, der Bedrohung des Klimas ausgeliefert zu sein, eine selbstwirksame und sichtbare Erfahrung ermöglicht werden. Die theologische Klammer bildet der Auftrag zur Schöpfungsbewahrung.

Konfis pflanzen Bäume

Mit dem Projekt »Konfis pflanzen Bäume« werden die Jugendlichen zum Handeln angeregt, indem man ihnen Möglichkeiten aufzeigt, selbst aktiv etwas für den Klimaschutz zu tun. Bäume helfen, die Luft zu reinigen, die wir atmen, sie filtern das Wasser, das wir trinken, und sie bieten Lebensraum für Tiere. Bäume verhindern Überschwemmungen und Erosion und tragen dazu bei, den Boden mit Nährstoffen zu füllen, die für die Landwirtschaft benötigt werden.

Das Baumpflanzprojekt »Konfis pflanzen Bäume« verbindet die christliche Ethik von Schöpfungsbewahrung und Gerechtigkeit mit aktivem Klimaschutz. Deshalb hat diese Aktion auch einen guten Platz in der Konfi-Arbeit. Die Landeskirchen verfügen über etliche Hektar Wald, der in der Regel von eigenen Forstwirtinnen und Forstwirten bewirtschaftet wird. Im Grunde können jede Forstwirtin und jeder Forstwirt Kirchgemeinden dabei unterstützen, einen geeigneten Ort zur Bepflanzung zu finden und Beratung anbieten. Beim Pflanzen von Bäumen müssen verschiedene Faktoren berücksichtigt werden. Welche Jahreszeit eignet sich besonders? Welche Bäume werden gebraucht? Wie sieht es mit dem Schutz und der Pflege der Bäume aus? Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) ist darauf spezialisiert, Gruppen beim Pflanzen zu unterstützen. Sie haben erfahrene Waldpädagog:innen und neben den nötigen Erfahrungen auch Kontakte zu Baumschulen und Forstbetrieben. Es lohnt sich, eine Kooperation beim jeweiligen Landesverband einzugehen.

SCHUTZGEMEINSCHAFT
DEUTSCHER WALD (SDW)

Es gibt kirchliche Institutionen, die für Baumpflanzaktionen auch religionspädagogisches Material für die Konfi-Arbeit zur Verfügung stellen. Dazu zählt das Projekt Wanapanda, das in Zusammenarbeit des Leipziger Missionswerkes und seinen Trägerkirchen Konfi-Gruppen beim Baumpflanzen unterstützt. ‚Wanapanda' – ist ein Kiswahili-Wort und bedeutet übersetzt: »sie pflanzen«. Der Ursprung dieser Aktion ist in Tansania. Dort haben Konfis am Fuße des Kilimanjaro, einer vom Klimawandel stark betroffenen Region, mit dem Pflanzen von Bäumen dem Klimawandel etwas entgegengesetzt.

Wald und Mensch
Waldpädagogische Methoden
in der Konfi-Arbeit

Im Rahmen des Landesjugendcamps am 6. Juli 2024 wurde das Projekt in der EKBO mit einer Pflanzaktion im angrenzenden Wald in Hirschluch eröffnet. 100 Laubbäume wurden von den Teilnehmenden gepflanzt.

JEREMIAS TREU



Konfis pflanzen Bäume
Baumpflanzaktion auf dem LJC 2024

Video: Hartmudt Beuchel



1 https://www.swr.de/wissen/psychische-auswirkungen-der-klimakrise-auf-jugendliche-100.html
2 https://www.bmel.de/DE/themen/wald/wald-in-deutschland/waldzustandserhebung.html
3 https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/umgang-mit-desinformation/faktencheck-klimakrise-1936176

KONFIS PFLANZEN BÄUME
KONFIS-PFLANZEN-BÄUME.DE

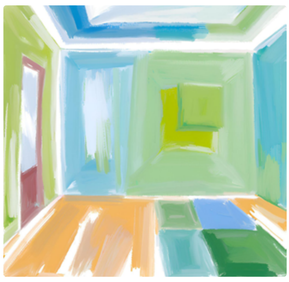
Fotos: Jeremias Treu

»Freiräume gewinnen« im Arbeitsalltag des AKD

Eine gemeinsame Reflexion

»Freiräume gewinnen« – ein Thema, das uns im AKD alle betrifft, aber ganz unterschiedlich erlebt und umgesetzt wird. In diesem Gespräch teilen sieben Kolleg:innen ihre persönlichen Erfahrungen und Herausforderungen.

Was bedeutet es, Freiräume im Arbeitsalltag zu gewinnen? Wie lassen sich diese schaffen und gestalten, gerade in einem so vielfältigen Arbeitsumfeld wie dem AKD? Der Gewinn von Freiräumen in unserem Arbeitsumfeld ist vielfältig. Sei es durch technische Umstellungen, strukturelle Veränderungen oder persönliche Entscheidungen.



»Kannst du ein Beispiel aus deinem Berufsalltag nennen, wo du bewusst Freiräume gewonnen hast? Wie bist du dabei vorgegangen?«

Bernd beginnt bei einem ganz konkreten Puzzlestück bei der Gewinnung von Freiräumen: *»Viele Beratungen benötigen ausführliche Vorgespräche hinsichtlich Auftrag und Design der Beratung. Bis zur Pandemie war es Standard, die Gespräche präsentisch vor Ort zu führen, obwohl wir im AKD seit 2015 auch die technische Ausstattung für Online-Formate haben. Das hat sich zum Glück verändert und meine Reisezeiten und -kosten erheblich vermindert. 99 Prozent der vorbereitenden Gespräche finden online statt.«*

Und er ergänzt ein weiteres Beispiel für einen bewussten **Bruch mit Traditionen** in Kombination mit dem Einsatz neuer technischer Möglichkeiten für die Gewinnung von Freiräumen: *»Obwohl z. B. 1.000 Exemplare der ‚20 Schritte zur GKR-Wahl' übrig blieben und die Steuerungsgruppe für die letzte Wahl entschied, keine Broschüren mehr zu drucken, begegnen mir im Themenfeld GKR-Arbeit immer wieder die traditionellen Gewohnheiten nach Printmedien, so auch für ein gedrucktes Handbuch. Mit beharrlichem Verweis auf Verringerung des Papierverbrauchs und Vermeidung von Druckkosten wurden die Maßnahmen schließlich umgesetzt.«*

Antje macht deutlich, wie wichtig es ist, Freiräume zu gewinnen: *»Das ER-LEBEN von beruflichen Freiräumen half mir, die* ***nötige Energie für Veränderungen*** *im Arbeitsfeld und den Aufbau des Schwerpunkts Gemeinwesen zu haben. Der Steuerungsprozess Evangelische Familienbildung/LAG Berlin führte zur Option, die Verwaltung der kursleitenden Honorarkräfte in die Verantwortung der Kirchenkreise zurückzugeben und EKBO-weite Themen der Familienbildung zu stärken. Das Ergebnis: Die Auflösung der Kooperationsvereinbarung mit dem AKD zum 31.12.2024 und der Aufbau einer EKBO-weiten fachlichen Vernetzung und Begleitung, auch im Hinblick auf Themen wie* ***Demokratieförderung und sozialräumliche Vernetzung****.«*

Doch der Weg zu mehr Freiräumen ist nicht immer einfach …



»Welche Herausforderungen sind dir begegnet, als du versucht hast, Freiräume im Arbeitsumfeld zu gewinnen? (Wie) hast du diese Herausforderungen überwunden?«

»Die wertvollsten Impulse für meine Arbeit habe ich bekommen, wenn ich mir in der Vergangenheit den Freiraum genommen habe, mich mit neuen Kolleg:innen im AKD oder mit externen Kooperationspartner:innen zu vernetzen und zusammenzuarbeiten. Und das ist nicht immer leicht, weil man ja vorher erst einmal die zusätzlichen Zeitressourcen sieht, die man dafür ‚freiräumen' muss. Da steht das eine ***‚es ist aber wichtig'*** *einem anderen ‚es ist aber wichtig' gegenüber.«*, so Christianes Erfahrung.

Anne ergänzt: *»Meine größte Herausforderung ist, mit meinen eigenen* ***Ansprüchen und Unsicherheiten*** *umzugehen. Welche Absage einer Anfrage darf ich mir rausnehmen? Auf welchem Level ist ein Beitrag ‚gut genug'? Welchen Freiraum nehme ich mir, eigene Überzeugungen zum Ausdruck zu bringen mit dem Risiko, dabei anzuecken? Ich bin dankbar für unsere Struktur in der Weekly-Runde, in der ich solche Unsicherheiten ausdrücken kann und* ***Resonanz*** *von verschiedenen Kolleg:innen bekomme.«*

Auch im Bereich der Familienbildung gab es Herausforderungen, wie Antje berichtet: *»Seit meinem Dienstbeginn im Arbeitsbereich Familienbildung und Gemeinwesen im Oktober 2022 waren aktuelle fachliche Themen und Bedarfe nach Beratung in dem bereits durch die pandemische Entwicklung und personelle Veränderungen reduzierten Kreis der Ansprechpersonen weniger im Fokus. Das Netzwerk der Ev. Familienbildung Berlin erlebte ich als in sich sehr geschlossen und auf sich zentriert. FREIRÄUME wurden Schritt für Schritt dadurch ermöglicht, den Kreis der Akteur:innen in der Familienbildung und im Gemeinwesen bewusst zu erweitern und* ***proaktiv zusätzliche Kontakte*** *zu knüpfen – besonders im Arbeitsfeld Gemeinwesen und in Brandenburg.«*

Henrike reflektiert: *»Manchmal fühlt es sich an, als wären wir in einem* ***Wettkampf des Dauerbeschäftigtseins*** *gefangen. Die Standardreaktion bei der Terminfindung lautet: ‚Ich weiß nicht, ob ich das noch unterkriege …' Dies löst oft ein Pingpong aus, in dem jede Person teilt, wie viel sie zu tun hat, was die Stimmung weiter verschlechtert und wertvolle Zeit verschwendet. Zu selten stellen wir uns die Fragen* ***‚Was ist JETZT dran?' und ‚Wo verspüre ich Energie?'*** *– als erste Orientierung für Priorisierung.«*

So schön es auch klingt: »Freiräume gewinnen«. Der Prozess ist nicht selten mit inneren und äußeren Auseinandersetzungen und Unsicherheiten verbunden. **Ein Balanceakt zwischen inneren Ansprüchen und äußeren Erwartungen.**

Doch es lohnt sich, denn Freiräume eröffnen nicht nur neue Möglichkeiten für die alltägliche Arbeit, sondern auch für größere Projekte und Initiativen:

»Kannst du ein Projekt oder Vorhaben nennen, das besonders von gewonnenen Freiräumen profitiert hat?«

Aline erzählt: *»Seit gut dreißig Jahren bietet das Bildungsformat der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen jungen Menschen Freiraum, um Menschen verschiedener Religionen zu begegnen und sich mit ihren Lebens- und Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Ihre Positionen kreativ durch Text, Bild oder Darstellendem Spiel auszudrücken. Dieser Freiraum setzt sich von dem gewohnten Schulalltag ab und stellt auch eine Herausforderung für die Schüler:innen der 10. bis 12. Jahrgänge dar. Denn der Zustand, in dem sie* ***frei von Leistungskontrolle*** *reflektieren und nachdenken können, ist im Schulalltag selten.«* Oft braucht es Freiräume, aus denen heraus wieder neue Freiräume wachsen können. Dass die EKBO solche Freiraum-Projekte fördert, ist ein wichtiges Element zeitgemäßer Bildungsarbeit.



Christiane ergänzt weitere konkrete Beispiele, die über den Kern der eigenen evangelisch-landeskirchlichen Klientel hinausgehen: *»Bei dem Besuch des opentransfer Barcamps in Cottbus habe ich wirklich neue Aspekte der Bedeutung von* ***Begegnungsorten*** *kennengelernt. Der Austausch mit einem katholischen Kollegen in einer Arbeitsgruppe des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement mündete in einer tiefergehenden Betrachtung und einer Publikation zum Thema Einsamkeit im Alter (und der Betrachtung, welche Rolle Ehrenamt spielen kann, gegen Einsamkeit zu wirken).«*

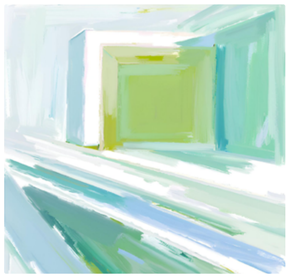
Und auch Antje hat im Bereich der Familienbildung Freiräume genutzt, um neue Kooperationen zu entwickeln: *»Im Arbeitsjahr 2024 hat die evangelische Aktionsgemeinschaft Landesarbeitskreis Berlin-Brandenburg e.V. davon profitiert, indem über den Vorstandsvorsitz die* ***Teilnahme an Gremien*** *wie den Familienbeirat Brandenburg und das Landesnetzwerk Familie Brandenburg möglich wurde. Durch die Mitarbeit an gemeinsamen Projekten entstehen neue Formate zum Nutzen der Kirchenkreise und ihrer Gemeinden, der* ***Menschen in und außerhalb unserer Kirche****. Gerade im Arbeitsfeld Familie wachsen nach der Gewinnung von Freiräumen außerdem Querschnittsthemen mit dem Bereich Arbeit mit Kindern und Familien, aber auch Gemeinwesen und Gemeindepädagogik – konkret die Idee der ‚ländlichen Kümmerer' und ‚Allianzen für Beteiligung'.«*

Eine besondere Form des Freiraums und ein zentrales Element der Diversitätsarbeit sieht André in sogenannten **Empowermenträumen**: *»Orte an denen Menschen, die als Minderheit wahrgenommen werden oder häufig Ausgrenzungserfahrungen machen, sich selbst einen Raum aneignen, um in einem sicheren Umfeld über ihre Erfahrungen und Bedürfnisse zu sprechen und sich darüber auszutauschen.*
Hierfür braucht es umgekehrt immer auch Verbündete, insbesondere in Machtpositionen. Diese sollten die Ideen und Anliegen, welche in Empowermenträumen geäußert werden, aufgreifen, übersetzen, vermitteln und sich dafür einsetzen, dass diese zukünftig im Alltag und den Strukturen berücksichtigt werden.
All dies bietet die Chance, bestehende Störungen und Barrieren in der Zusammenarbeit zu erkennen und abzubauen, um eine ***gleichberechtigte Teilhabe*** *zu ermöglichen, bei der marginalisierte Personenkreise stärker in Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden werden.«*

Freiräume ermöglichen uns also, die Fühler nach außen zu strecken und den Radius unserer Inspirationsquellen sowie unseres Wirkens zu erweitern. Aber auch für das Innenleben des AKD sind Freiräume unerlässlich:

»Stell dir vor, du könntest die Zukunft des AKD gestalten: Wie würde ein idealer Arbeitsalltag aussehen, in dem jeder genügend Freiräume hat? Welche Veränderungen wären notwendig, um diese Vision zu realisieren?«

»Wenn ich die Augen schließe und versuche, mir einen idealen Arbeitsalltag im AKD vorzustellen, dann sehe



ich uns zunächst im neuen Bürohaus. Hier ist die Zentrale mit Arbeitsräumen, Pflanzen und Dachterrasse, in der sich alle Mitarbeitenden wohlfühlen. Die Räume sind für die ***unterschiedlichsten Arbeitsbedarfe*** *ausgestattet. Die Internetverbindung steht. Wir arbeiten von unterwegs wie von zu Hause.«*

In dieser Vision von Aline spielt nicht nur die physische Arbeitsumgebung eine Rolle, sondern auch die Kultur der Zusammenarbeit: *»****Die Möglichkeiten der Interaktion, des Miteinander Denkens, Konzipierens, Verwaltens und Organisierens sind vielfältig und innerhalb des AKD selbstverständlich.*** *Wir Kolleg:innen zeigen gegenseitiges Interesse, unterstützen und beraten uns. Wir identifizieren Themen und Anliegen, die in unseren Arbeitskontexten obenauf liegen, und arbeiten zusammen, wenn es Überschneidungen gibt.«*

Doch auch strukturelle Veränderungen sind notwendig, um solche Freiräume zu schaffen, erinnert Christiane: *»Mir hat immer gut gefallen, dass es ein Verständnis im AKD gab (und gibt?), dass ein gewisser Prozentsatz der Arbeitszeit unverplant und für Unvorhergesehenes vorgehalten werden sollte. In der Realität war das in den vergangenen Jahren schwierig.«*

Bei all diesen Themen spielen nicht zuletzt Führungskräfte eine entscheidende Rolle, um Freiräume zu schaffen und zu fördern.

»Welche Rolle spielen Führungskräfte dabei, eine gesunde Balance zwischen Freiräumen und Struktur zu fördern? Wie erlebst du das in deinem Team bzw. im AKD?«

Anne: *»Aus meiner Sicht ist* ***psychologische Sicherheit*** *ein entscheidender Faktor, um das Entdecken, Schaffen, Gestalten und Ausfüllen von Freiräumen zu ermöglichen. Die Verantwortung für diese psychologische Sicherheit liegt meiner Meinung nach nicht zuletzt bei den Führungskräften. Unterstützende Strukturen zu etablieren, spielt hierbei eine wesentliche Rolle.*
Die Jahresgespräche empfinde ich als ein wichtiges Instrument, um Transparenz zu fördern, Feedback zu erhalten und die persönliche Weiterentwicklung in den Fokus zu rücken. Ich würde mir wünschen, dass diese im AKD einen höheren Stellenwert erhalten und möglicherweise durch ein weiteres Format ergänzt werden.
Meines Erachtens können die Freiräume, die das AKD schenkt, ***verunsichern und beflügeln****. Irritieren und bestärken. Je nach eigener Persönlichkeit, Biografie, Arbeitsweise und Wertegerüst. Idealerweise gibt es von Führungskräften getragene, flexible Strukturen, um dem zu begegnen.«*

»Im AKD ist es gewünscht, dass die Studienleitenden in agilen Teams auf die unterschiedlichen und sich verändernden Bedarfe und Anfragen flexibel reagieren. Dank des ***Vertrauensvorschusses*** *unserer Leitung nutzen wir Freiräume in Zweierteams oder wechselnden Arbeitsgruppen, um interprofessionell Bedarfe zu erfassen und fachbereichsübergreifend Bildungsangebote und -formate zu entwickeln.«*
So bringt André einen Schatz unserer Arbeit im AKD auf den Punkt.

Gemeinsame Reflexion – Ein Fazit

Die Vielfalt der Perspektiven zeigt, dass der Gewinn von Freiräumen im AKD auf ganz unterschiedlichen Wegen geschieht – durch digitale Transformation, persönliche Entscheidungen oder strukturelle Veränderungen. Doch eines verbindet alle: Freiräume schaffen nicht nur Effizienz, sondern auch Raum für Kreativität, Reflexion und persönliche sowie fachliche Entwicklung. In diesen Freiräumen liegt das Potenzial, dass wir AKD-Mitarbeitenden unsere individuellen Stärken entwickeln und das **AKD als Ganzes zukunftsfähig** gestalten können. Zum Beispiel durch neue Ideen oder innovative Lösungen, die nur in einem unterstützenden Umfeld wachsen.

»Freiräume können verunsichern und beflügeln. Es ist an uns, sie bewusst zu gestalten und mit Leben zu füllen.«



ANDRÉ BECHT, ALINE CHILLE, ANTJE KLAMBT, CHRISTIANE METZNER, ANNE MUIRHEAD, BERND NEUKIRCH und HENRIKE PFANNENBERG

Grafikern KI

Jugendlicher Freiraum? Gewinnen!

In Kirchen und Gemeinden können wir Kindern und Jugendlichen Freiräume bieten – als Spielräume, als Schutzräume, als Begleiträume. Diese Prezi bietet einen Einblick, wie wichtig Orte für alle jungen Menschen in den Sozialräumen, in denen sie leben, sein können.

Es gibt gute Beispiele offener, sozialdiakonischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKBO, hier sind einige als Anregung zu entdecken. In Studien und Fachbeiträgen werden Hintergründe und Ergebnisse ausgeführt, Links zur Vertiefung angeboten.

Alle sind eingeladen, sich durch dieses Präsentationsformat »Prezi« zu klicken, Links zu folgen und weiterzulesen. Rückmeldungen sind willkommen!

UTE LINGNER



JUGENDLICHER FREIRAUM? GEWINNEN! (PREZI)

Seelsorgeausbildung für Ehrenamtliche (SEA)

Ein Grundkurs für mehrere Fachbereiche in der Seelsorge

Die Ausgangssituation

Im Rahmen der Arbeit der Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung wurde die Frage nach Qualifizierung von ehrenamtlich Mitarbeitenden in den Blick genommen. Daraufhin hat die SAF einen Grundkurs »Seelsorge im Ehrenamt« (SEA) konzipiert.

Ehrenamtliche sind in einer Vielzahl von kirchlichen Handlungsfeldern engagiert, z. B. in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Senioren in speziellen Gruppen und Projekten, in Chören, Umwelt-, Friedens- und Geflüchteten-Initiativen, Besuchs- und Küsterdiensten usw.

In dieser Arbeit sind Ehrenamtliche Ansprechpartner:innen für die Menschen, mit denen sie arbeiten – nicht nur für thematische, sondern häufig auch für persönliche und seelsorgliche Fragen.

Oft fühlen sich ehrenamtlich Mitarbeitende nicht in der Lage, solchen Gesprächen gerecht zu werden und suchen ein Angebot, ihre seelsorgliche Kompetenz zu schulen und zu erweitern. Ehrenamtlich Mitarbeitende gibt es in vielfältigsten Bereichen der Seelsorge z. B. Altenheim- und Klinikseelsorge, Notfallseelsorge, Telefonseelsorge, Flughafenseelsorge, Seelsorge in der Schule etc.

Für die speziellen Bereiche gibt es die jeweiligen Qualifizierungen. Die SAF hat einen Grundkurs »Seelsorge im Ehrenamt« (SEA) konzipiert. Dieser Grundkurs ist die erste Stufe der Qualifikation Ehrenamtlicher in der Seelsorge, der für alle Bereiche gemeinsam gilt. Anschließend gibt es Aufbaukurse mit den spezifischen Kursinhalten des jeweiligen Bereiches.

Dieses Konzept wird fortlaufend aktualisiert bzw. erweitert. Diese Kurse finden seit 2023 statt und werden rege angenommen von den Teilnehmenden.

SEELSORGEAUSBILDUNG FÜR EHRENAMTLICHE (SEA)

Ziel des Grundkurses »SEA«

Ziel des Kurses ist es, eine seelsorgliche Grundqualifikation zu vermitteln.

Das Kursprogramm bietet dafür Möglichkeiten,

- seelsorgliche Begleitung von Menschen in alltäglichen und besonderen Situationen einzuüben,
- seine seelsorgliche Grundhaltung zu erarbeiten und einzuüben,
- Wissen über Grundlagen der Kommunikation, seelsorgliche Handlungsfelder und Einzelthemen der seelsorglichen Arbeit zu erwerben,
- die Reflexion eigener Gesprächsführung im Gruppengespräch einzuüben,
- biografische Prägungen und spirituelle Ressourcen zu erkennen und nutzen sowie
- einen Ort, die Beziehung zu sich selbst und zu den Menschen, denen das ehrenamtliche Engagement gilt, bewusster wahrzunehmen und zu gestalten.

Voraussetzungen für die Teilnahme

Grundsätzlich ist die Teilnahme an diesem Grundkurs für alle Interessierten möglich.
Diejenigen, die sich für einen SEA-Grundkurs anmelden möchten, müssen an einem Kennenlern- und Informationstag vor Beginn des Kurses teilnehmen.
Alle Voraussetzungen für die Teilnahme am Kurs können auf unserer Internetseite nachgelesen werden.

Lernformen

Grundlage des Kurses ist das gemeinsame Lernen in der Gruppe mit einem starken Praxisbezug. Neben der Vermittlung theoretischer Kenntnisse stehen das gemeinsame Gespräch und die Arbeit an eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden im Vordergrund. Verschiedene Methoden sollen den Teilnehmenden helfen, sich mit den Themen persönlich auseinanderzusetzen, neue Kenntnisse zu erwerben und immer wieder miteinander im Austausch zu stehen. Daher sind die Informationsteile nicht zu umfangreich und es werden Übungen, Gruppen- und Partnerarbeit immer wieder als Arbeitsform gewählt. Auf diese Weise soll das Lernen mit- und voneinander unterstützt und der Austausch der Teilnehmenden untereinander gefördert werden.

Praktische Umsetzung

Die Kursgruppe, die (in der Regel) aus 10 Teilnehmenden besteht, arbeitet als geschlossene Gruppe. Diese verbindliche Kursform wurde von den Teilnehmenden, die den Kurs absolviert haben, als sehr positiv bewertet, denn es ermöglicht, dass die Gruppe zusammenwächst, die Teilnehmenden untereinander Vertrauen gewinnen und gemeinsame Lernschritte in Gemeinschaft möglich werden. Der klare Rahmen der verbindlichen Kursarbeit bot eine gute Möglichkeit, sich persönlicher kennenzulernen, eigene biografische Themen zu benennen und in Verbindung mit der fachlichen Arbeit die eigene seelsorgliche Kompetenz zu erweitern.

Der Grundkurs wurde auf 9 Termine à 3 Stunden (36 UE) konzipiert. Der Ort, an dem der Grundkurs stattfindet, ist das AKD-Tagungshaus in Berlin-Charlottenburg oder an anderen Standorten unserer Landeskirche.

Die Kurstermine können verschieden angeboten werden: von 1-mal wöchentlich bis alle 2–4 Wochen. Auf diese Weise bleibt zwischen den einzelnen Terminen ausreichend Zeit, das Gelernte zu reflektieren und damit Erfahrungen im Praxisfeld zu machen. Diese können am folgenden Kurstag besprochen und ausgewertet werden.

Freiräume wurden gewonnen …

Entwickelt wurde ein Grundkurs für mehrere Seelsorgebereiche – somit werden die Kursinhalte nicht doppelt angeboten und es ermöglicht mehr Freiraum für andere Arbeiten z.B. das Ausbildungskonzept für die Trainer:innen zu erweitern.

Außerdem können Trainer:innen für mehrere Seelsorgebereiche arbeiten, haben immer denselben Ausbildungsinhalt und müssen sich somit nicht jedes Mal neu vorbereiten. Die Aufbaukurse können mit Gewissheit auf dieses Grundwissen der Teilnehmenden aufbauen und wir können in der EKBO in kurzen Intervallen (alle 2 Monate) unsere Grundkurse anbieten, somit müssen die Interessenten nicht zu lange warten, bis ein neuer Kurs beginnt.

Es war ein arbeitsintensiver Prozess, der neben inhaltlichem Abstimmen auch Terminfindungen und fristgemäße Ausarbeitungen erforderte. Es stellte sich als eine große Herausforderung für Leitungsverantwortliche einzelner Seelsorgebereiche heraus. Hier könnten in Zukunft Absprachen und somit Verbindlichkeiten noch besser eingehalten werden.

Für die Trainer:innen erfordert es ein Umdenken: alte Konzepte müssen beiseitegelegt werden und das »neue gemeinsame Konzept« hat nun Priorität. Aber wir sind alle fröhlich, optimistisch dabei. Gern möchten wir weitere Bereiche mit einbeziehen – doch da gibt es noch einiges vorher zu klären. Auch soll es für die Gemeinden »Ausbildungskoffer« geben … Wir sind auf dem Weg!

GILDA DOMMISCH



Foto: Gilda Dommisch

Input, Output, Outcome und Impact

Der Weg zu nachhaltiger Veränderung

Freiraum entsteht durch Weglassen. Aber was, wenn alles wichtig erscheint?

Im Bereich Innovation, Großveranstaltungen und Kommunikation haben wir begonnen, unsere Aktivitäten und Projekte der Jahre 2022, 2023 und 2024 daraufhin zu beurteilen, was einen echten Unterschied bewirkt. Die Analyse von Input, Output, Outcome und Impact hilft uns dabei, Ordnung in das Chaos zu bringen. Sie zeigt uns, wie wir aus den Ressourcen, die wir einsetzen, echte Veränderung schöpfen können – für die Kirche, die Gesellschaft und die Menschen, die wir erreichen. Und dabei haben wir gelernt: Freiraum ist unser bester Freund. Ohne ihn geht gar nichts – er ist wie ein Kaffee in der Morgenbesprechung: unverzichtbar!



Input: »Alles beginnt mit einem Einsatz.«

Bevor eine Vision Wirklichkeit wird, müssen Ressourcen investiert werden. Finanzielle Mittel, Zeit, Wissen, Hingabe und Leidenschaft – das sind die Inputs, die den Grundstein für jedes erfolgreiche Projekt legen. Ohne diesen Einsatz bleibt eine Idee nur ein Traum. Aber es braucht auch den Freiraum, diese Ressourcen zielgerichtet einzusetzen, ihnen Raum zu geben, sich zu entfalten und dadurch den größtmöglichen Nutzen zu entfalten.

Beispiel: Der Lausitz-Kirchentag 2022 (LKT22) konnte nur dank der bereitgestellten Mittel und des enormen Engagements vieler Menschen stattfinden. Diese Ressourcen ermöglichten die Planung, Organisation und Durchführung einer Veranstaltung, die Tausende berührte. Insgesamt wurden 570.000 € aufgebracht, wovon 260.000 € von der EKBO bereitgestellt wurden. Diese Mittel wurden benötigt, um die Infrastruktur der Großveranstaltung zu finanzieren, einschließlich Veranstaltungsorte, Technik, Personal und Öffentlichkeitsarbeit. Neben den finanziellen Ressourcen spielten auch die personellen Inputs eine entscheidende Rolle, wie der Einsatz vieler beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeiter:innen. Diese Ressourcen sind schwer quantifizierbar, werden selten »eingeplant«, sind aber unerlässlich für den Erfolg einer Großveranstaltung.



Output: »Sichtbare Erfolge feiern.«

Der Output ist der erste greifbare Erfolg. Es sind die messbaren Ergebnisse, die uns zeigen: Ja, unsere Arbeit hat etwas geschaffen. Die Anzahl der Teilnehmer:innen, die durchgeführten Veranstaltungen, die erreichten Menschen – das alles sind unmittelbare Ergebnisse, die unsere Anstrengungen wertschätzen und der Beweis, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Doch auch der Output benötigt Freiraum, um sichtbar zu werden. Nur wenn wir den Raum schaffen, um diese Erfolge zu betrachten, können wir sie wirklich feiern.

Beispiel: 17.000 Teilnehmer:innen (nach Messezählung) beim LKT22 oder anders ausgedrückt: ca. 5.000 Dauergäste und Mitwirkende, die zusammenkamen, um sich auszutauschen, zu lernen und zu feiern. Diese Zahl zeigt die unmittelbare Reichweite des Events und die Begeisterung, die er auslöste. Der Output umfasste eine Vielzahl von Vorträgen, Workshops, Diskussionsrunden und Gottesdiensten, die als Plattformen für den Austausch von Ideen, Erfahrungen und Wissen zu kirchlichen und gesellschaftlichen Themen dienten.



Outcome: »Wenn Herzen und Köpfe sich verändern.«

Der Outcome ist der Moment, in dem unsere Arbeit über das Sichtbare hinausgeht. Hier beginnt die Magie: Menschen verändern ihre Perspektiven, ihr Denken, ihr Handeln. Es ist der Augenblick, in dem das, was wir tun, das Leben anderer nachhaltig beeinflusst. Veränderungen benötigen sowohl geistigen als auch emotionalen Raum, in dem Menschen reflektieren, neue Ideen entwickeln und den Mut finden, ihr Handeln zu verändern.

Beispiel: Der LKT22 brachte nicht nur Menschen zusammen, er stärkte auch das Gemeinschaftsgefühl und ermutigte, eigene kirchliche und gesellschaftliche Kontexte mit frischem Mut und neuen Ideen zu füllen. Die Veranstaltung bot Raum für Begegnungen und den Aufbau von Netzwerken zwischen beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen. Die Teilnehmer:innen fühlten sich ermutigt und bestärkt in ihrer Rolle innerhalb der Kirche. Verschiedene Programme und Diskussionen förderten das Empowerment der Teilnehmer:innen, indem sie neue Perspektiven auf Transformationsprozesse in der Kirche erhielten. Dies führte zu einer erhöhten Handlungsbereitschaft und einem gestärkten Bewusstsein für die Notwendigkeit von Veränderungen innerhalb ihrer Gemeinden und Organisationen.

Impact: »Langfristige Wirkung – Die Welt ein Stück verändern.«

Der Impact ist der große Traum! Nachhaltige Veränderungen, die über die unmittelbaren Teilnehmer:innen hinausreichen und tiefer in Strukturen und Gesellschaft hineinwirken. Es ist das, was bleibt, wenn das Event vorbei ist, wenn die Diskussionen verklungen sind. Der Impact zeigt, dass unsere Arbeit nicht nur Spuren hinterlässt, sondern neue Wege ebnet.

Beispiel: Ein unmittelbarer Impact des LKT22 war die Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS). Durch die gemeinsamen Erfahrungen und den Austausch während der Vorbereitung und



Durchführung der Veranstaltung wurden bestehende Beziehungen vertieft und neue Kooperationen initiiert. Die gewonnenen Erkenntnisse und Netzwerkeffekte tragen nachhaltig zur Verankerung von Transformationsprozessen in den kirchlichen Strukturen bei und haben explizit zur Profilierung des ZDW (Zentrums für Dialog und Wandel in der Lausitz) beigetragen.

Großveranstaltungen wie der LKT22 – oder die Christlichen Begegnungstage 2024 – sind nicht nur bedeutende Veranstaltungen hinsichtlich Teilnehmer:innenzahlen und Programm. Sie sind auch ein Katalysator für Veränderungen innerhalb der Kirche und in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Die differenzierte Betrachtung von Input, Output, Outcome und Impact zeigt, dass solche Veranstaltungen weit über das unmittelbare Erlebnis hinauswirken und langfristige strukturelle Veränderungen anstoßen. Freiraum ist dabei auf jeder Ebene ein Schlüssel.

Erkenntnisse für die Zukunft | Wenn wir genau wissen, was wir investiert haben und welche Ergebnisse daraus entstanden sind, können wir unsere Arbeit gezielt verbessern. Wir lernen, unsere Inputs besser einzusetzen und unsere Aktivitäten bewusster zu priorisieren. Aber dieser Lernprozess braucht Freiraum – Zeit und Platz, um zu reflektieren, zu analysieren und daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen.

Messbarkeit für echte Erfolge | Indem wir den Output analysieren, können wir den unmittelbaren Erfolg unseres Projekts nachvollziehen. Doch der wahre Erfolg zeigt sich erst im Outcome und im Impact – wenn wir sehen, wie unsere Arbeit die Menschen berührt sowie mittel- und langfristige Veränderungen anstößt. Auch hier ist Freiraum entscheidend, um die Wirkung eines Projekts in der Tiefe zu erfassen. Nur wenn wir uns diesen Raum nehmen, können wir langfristige Erfolge messen und verstehen, was wirklich zählt.

Nachhaltigkeit im Fokus | Nicht jedes Projekt bringt sofort sichtbare Erfolge. Wenn wir uns auf den Impact konzentrieren, verstehen wir, wie wichtig es ist, langfristig zu denken. Unsere Arbeit ist nicht nur für heute – sie soll die Welt von morgen mitgestalten. Dafür brauchen wir Freiraum – Freiraum für Visionen, für strategische Überlegungen und für den Mut, neue Wege zu gehen.

Transparenz und Vertrauen | Eine klare Analyse unserer Arbeit hilft, Erfolge sichtbar zu machen. Das ist nicht nur für uns wichtig, sondern auch für all jene, die uns unterstützen – sei es finanziell, durch Mitarbeit oder Gebet. Sie können sehen, dass ihre Beiträge nachhaltig etwas bewirken. Um transparent zu sein, brauchen wir den Freiraum, Erfolge klar zu kommunizieren und Vertrauen zu schaffen.

Und keine Sorge: Ein neuer LKT steht bereits in den Startlöchern. Und wir wissen jetzt, wie wichtig es ist, dabei genug Freiraum zu lassen, damit er ein Erfolg wird – nicht zuletzt bei Planung und Evaluation!

VERENA KÜHNE, HENRIKE PFANNENBERG
und ARLETT RUMPFF

Outcome und Impact
am Beispiel Großveranstaltung

Fotos: Matthias Oelke, Verena Kühne, Manuela Schneider, LKT

Kuratorium des AKD

Dr. Christina-Maria Bammel
Pröpstin

Angelika Zädow
Pfarrerin, Superintendentin des Kirchenkreises Potsdam

Detlef Dumon
ICSSPE Exekutivdirektor | Internationaler Rat für Sportwissenschaft und Leibeserziehung (icsspe.org), EA Kirchengemeinde am Weinberg

Christian Maasz
Pädagoge, Berufliche Bildung, EA Evangelische Kirchengemeinde Französisch Buchholz

Dr. Panja Köppen-Rung
Naturwissenschaftlerin, Lehrerin Freies Joachimsthaler Gymnasium

Prof. Dr. Rüdiger Ernst
Jurist, Vorsitzender Richter am Kammergericht Berlin, Mitglied der Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstags, Mitglied der Kirchenleitung der EKBO

Nina Schmidt
Evangelische Theologie, Europäische Ethnologie und Soziale Arbeit, Projektleitung DisKursLab – Labor für antisemitismus- und rassismuskritische Bildung & Praxis der Evangelischen Akademie zu Berlin, UNBOX, Kirchenkreis Berlin Stadtmitte

BERATEND

Dr. Clemens W. Bethge
Oberkonsistorialrat

Dr. Christoph Vogel
Oberkonsistorialrat

Matthias Spenn
Direktor des AKD – *bis Mai 2024*

Dr. Kristina Augst
Direktorin des AKD – *ab Juni 2024*

Holger Bentele
Studienleitung Personalbegleitung

Ute Lingner
Studienleitung Bildung und sozialdiakonische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien

Bernd Neukirch
Studienleitung Gemeindeberatung

Leitung des AKD

Matthias Spenn
Direktor – *bis Mai 2024*

Dr. Kristina Augst
Direktorin – *ab Juni 2024*

Holger Bentele | **Ute Lingner** | **Bernd Neukirch**
Kollegium

Mitarbeiter:innen im Amt für kirchliche Dienste

Manon Althaus | Geschlechtergerechtigkeit

Dr. Kristina Augst | Direktorin – *ab Juni 2024*

Dr. Ulrike Auga | Projektstelle Fernstudium »Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken«

André Becht | Bildung in Vielfalt (Diversity Education)

Holger Bentele | Pfarrer:innenfortbildung / Pastoralkolleg, Personalbegleitung

Angela Berger | Religionspädagogik

Magdalena Beuchel | Arbeit mit Kindern

Inge Böhm | Arbeit mit Kindern

Alexander Brodt-Zabka | Geistliches Leben von Pfarrer:innen

Gaby Capteyn | Reinigung und Service Tagungshaus

Aline Chille | Pilotstelle Vernetzte Bildung

Andreas Cieluch | Verwaltung Fördermittel und Kollekten

Susanne Cordier-Krämer | Frauenarbeit, Leben in Vielfalt

Ines Danicke-Leontinowa | Fördermittel Jugendarbeit

Julia Daser | Landespfarrerin für die Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit

Nora Theresa Dittmann | Gottesdienst

Gilda Dommisch | Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Dr. Susanne Schroeder | Religionspädagogik

Solomiya Fetsyak | Buchhaltung

Frank Feuerschütz | Jugendarbeit, Schwerpunkt Beratung und Begleitung in den Kirchenkreisen

Katja Gabler | Finanzen Kinder, Jugend, Frauen, Männer, Prävention, Leben in Vielfalt, Schulkooperative Arbeit

Melanie Gerónimo des los Santos | Religionspädagogik

Ramona Gottschalk | Jugendarbeit Fördermittel

Tamara Grabert | Hauswirtschaft

Katja Gräser | Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit

Silke Hansen | Prävention sexualisierter Gewalt in der EKBO und Jugendarbeit

Dr. Margit Herfarth | Religionspädagogik

Petra Hörder | Hauswirtschaftsleitung

Lena-Elisabeth Kiefer | Ev. Jugendarbeit Schwerpunkt Jugendverbandsarbeit

Christoph Kilian | Religionspädagogik

Elke Kirchner-Goetze | Frauenarbeit

Antje Klambt | Familienbildung

Leopold Kloss | Studentische Aushilfe Religionsphilosophische Schulprojektwoche

Andrea Köppler | Ehrenamt, Gemeindeberatung, Gottesdienst, Spiritualität

Kerstin Krümmer | bibliothek + medien

Claudia Kühn | Kulturelle Jugendbildung

Verena Kühne | Innovation, Kommunikation und Projektmanagement in der EKBO

Tobias Kummetat | Kulturelle Jugendbildung

Andrea Kunig | Verwaltung, Fördermittel, Kollekten

Kerstin Lammers | Zentrale Assistenz

Ute Lingner | Bildung und sozialdiakonische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien

Maritt Merfort | Inklusion, Schwerpunkt Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit

Melanie Messow | Finanzen Kinder, Jugend, Frauen, Männer, Prävention, Leben in Vielfalt, Schulkooperative Arbeit

Dr. Christiane Metzner | Ehrenamt

Ulrike Mosch | Gemeindepädagogik

Rebekka Müller-Hofmann | Religionspädagogik

Anne Muirhead | Bildung digital

Jana Ilmer | Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Bernd Neukirch | Gemeindeberatung

Paula Nowak | Religionspädagogik, Schwerpunkt Mediendidaktik

Isabel Nubel | bibliothek + medien

Malgorzata Oh | Hauswirtschaft

Vanessa Parisius | Studentische Aushilfe Jugendarbeit

Andreas Pech | Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Henrike Pfannenberg | Organisationsberatung und Consulting, Personalbegleitung

Krzysztof Rabika | Hausmeister

Bettina Radcke | Gemeindepädagogik

Martin Radloff | Öffentlichkeitsarbeit

Constanze Reinecke | Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit

Andrea Richter | Spiritualität

Arlett Rumpff | Innovation, Kommunikation und Projektmanagement in der EKBO

Liane Schebsdat-Pelenc | Notenbibliothek

Rosa Coco Schinagl | Frauenarbeit, Weltgebetstagarbeit

Shorena Shaburishvili | Finanzen Kinder, Jugend, Frauen, Männer, Prävention, Leben in Vielfalt, Schulkooperative Arbeit

Diana Schuster | Konfi-Arbeit, Männerarbeit, Pfarrer:innenfortbildung, Personalbegleitung, Geistliches Leben von Pfarrer:innen

Heike Simon | Hausmeisterin

Matthias Spenn | Direktor – *bis Mai 2024*

Marianne Spieler | Familienbildung, Sozialdiakonische Jugendarbeit

Jana Stauffer | Haushalt und Finanzen

Monique Tinney | Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Jeremias Treu | Konfi-Arbeit, Männerarbeit

Maria von Truchseß | Gemeindepädagogik, Personalbegleitung

Ariane Usche | Personalsachbearbeitung

Heike Wernitz | Gemeindepädagogik

Frank Wille | IT & Technik

Sabrina Zubke | Jugendarbeit, Schwerpunkt kulturelle Kinder- und Jugendbildung

Organigramm + Arbeitsschwerpunkte

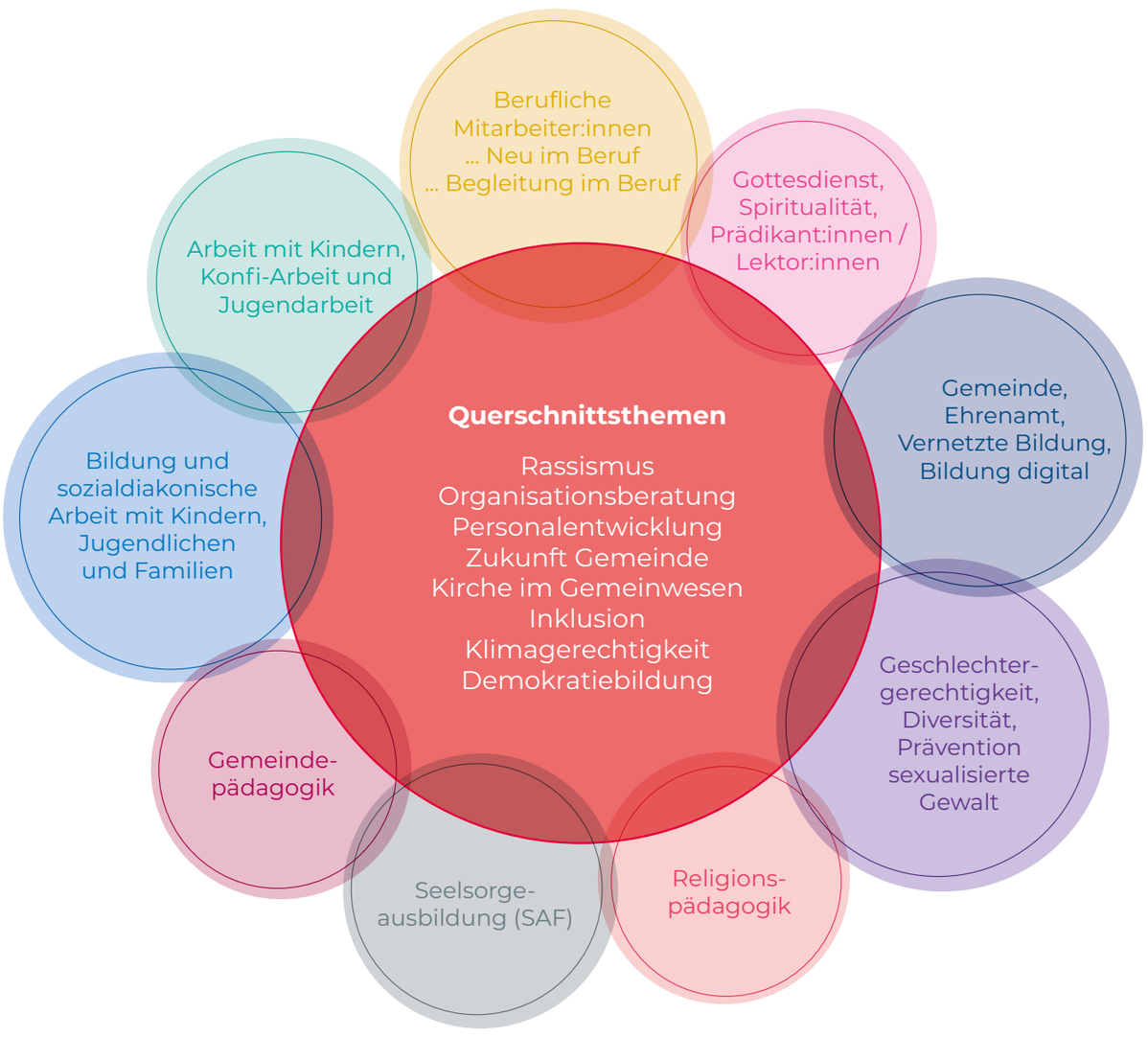
Stand | Januar 2025

Kuratorium

Direktor:in

Kollegium

Direktor:in | 3 Studienleiter:innen



Zentrale Dienste

Finanzen | Fördermittel | Personalsachbearbeitung | Sekretariat | Post | IT | Öffentlichkeitsarbeit | Tagungshaus | bibliothek + medien

Projekt »Innovation, Kommunikation und Projektmanagement«

Prävention sexualisierte Gewalt

Projekt »Geistliche Begleitung von Menschen im Pfarrberuf«

Fernstudienkurs »Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken«

AKD:

AG Evangelische Häuser

Ökumenische Jugenddienste (ÖJD)

Verbandliche Strukturen Interessenvertretung (EJBO, Frauen in der EKBO ...)

Verbund e.V. Sozialdiakonische Jugendarbeit

Kurse mit Zertifizierung: Gemeindebüro, Gemeindepädagogik, KSA, Religionspädagogik PTG-WSt-Relpäd Vikariat, Kindertagespflege, Prädikant:innen, Lektor:innen, Fortbildung erste Amtsjahre/Arbeitsjahre (FEA), Kreisbeauftragte Kinder- und Jugendarbeit ...



IMPRESSUM

Herausgeber
Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Goethestraße 27/30
10625 Berlin

Telefon +49 30 3191 221
info@akd-ekbo.de

Redaktion
Holger Bentele, Melanie Gerónimo, Verena Kühne,
Maritt Merfort, Martin Radloff, Jana Stauffer, Jeremias Treu

Layout
Martin Radloff (AKD)

© Amt für kirchliche Dienste | Berlin 2025

AKD:

EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz